



## RIGHT TO LOVE LIEBE TROTZT ALLEM

**IN ACTION**  
Briefmarathon 2022

**MALI**  
Zivilbevölkerung zwischen den Fronten

**INTERVIEW**  
Die Transgender-Frage

EIN NEUES JAHR BRINGT NEUE HOFFNUNG –  
UND INTERESSANTE PERSÖNLICHE BEGEGNUNGEN  
AN DER GENERALVERSAMMLUNG (GV) 2023  
VON AMNESTY SCHWEIZ.

## GENERALVERSAMMLUNG 2023

Am Samstag, dem **3. Juni 2023**,  
treffen wir uns hoffentlich alle  
persönlich zum ersten Teil unserer  
**GENERALVERSAMMLUNG IM  
KONGRESSZENTRUM BEAULIEU  
IN LAUSANNE** (Centre de Congrès  
de Beaulieu). Wir nutzen den Tag,  
um uns auszutauschen, mehr über  
die aktuellen Kampagnen zu erfahren,  
über Motionen zu diskutieren und  
um Menschenrechtsverteidiger\*innen  
kennenzulernen.

Der **STATUTARISCHE TEIL DER GENERALVERSAMMLUNG (GV)**  
findet am Donnerstagabend, dem **15. Juni 2023**, virtuell statt  
(Wahlen).

Amnesty-Mitglieder, die jünger als 26 sind, treffen sich zu  
einem **YOUTHMEETING** am Freitagabend, dem **2. Juni 2023**,  
in Lausanne.

Eine Anmeldung ist ab **15. Februar und bis 15. April** möglich.

Erneuert jetzt eure Mitglied-  
schaft oder werdet Mitglied  
bis am 15. Februar 2023, um  
an der Generalversammlung 2023  
stimmberechtigt zu sein. Motionen  
und Postulate können bis zum  
**20. April 2023** eingereicht  
werden.

Alle weiteren Informationen:  
[www.amnesty.ch/gv](http://www.amnesty.ch/gv)

**Impressum:** AMNESTY, Magazin der Menschenrechte, Nr. 112, Dezember 2022. **Redaktion:** Manuela Reimann Graf (mre), Natalie Wenger (nwe). **Mitarbeiter\*innen dieser Nummer:** Jean-Marie Banderet, Hannah El-Hitami, Beat Gerber, Michael Haeffliger, Astrid Herrmann, Cyrielle Huguenot, Christian Jakob, Alexandra Karle, Tigran Petrosyan, Olalla Piñeiro Trigo, Bettina Rühl, Oliver Schulz, Maik Söhler, Anita Streule, Heiko von Schrenk, Uta von Schrenk, Julia Trampitsch. **Gestaltung:** www.muellerluetolf.ch. **Druck:** Stämpfli AG, Bern. Auf nachhaltig produziertem Papier gedruckt, Schutzhülle überwiegend aus nachwachsenden Rohstoffabfällen hergestellt. **Die Mitgliederzeitschrift AMNESTY** erscheint viermal jährlich in Deutsch und Französisch. Sie kann als E-Paper unter [issuu.com/magazin-amnesty-schweiz](http://issuu.com/magazin-amnesty-schweiz) gelesen werden. Redaktionsschluss der nächsten Nummer: 20. Januar 2023. Distribution: Das AMNESTY-Magazin der Menschenrechte erhalten alle, die die Schweizer Sektion von Amnesty International mit mindestens 30 Franken jährlich unterstützen. Über die Veröffentlichung von Fremdbeiträgen entscheidet die Redaktion. Alle Rechte vorbehalten. © Amnesty International, Schweizer Sektion. **Spendenkonto:** Amnesty International, Schweizer Sektion, 3001 Bern (PC 30-3417-8, IBAN: CH52 0900 0000 3000 3417 8). **Redaktionsadresse:** Magazin AMNESTY, Redaktion, Postfach, 3001 Bern. Tel. 031 307 22 22, E-Mail: [redaktion@amnesty.ch](mailto:redaktion@amnesty.ch). **Auflage:** 75000 (dt.).

[www.amnesty.ch](http://www.amnesty.ch)



[facebook.com/amnesty.schweiz](https://facebook.com/amnesty.schweiz)



[twitter.com/amnesty\\_schweiz](https://twitter.com/amnesty_schweiz)



[www.instagram.com/amnesty\\_switzerland](https://www.instagram.com/amnesty_switzerland)

International: [www.amnesty.org](http://www.amnesty.org)



## EDITORIAL



Am 5. November war ich auf dem Bundesplatz in Bern: Tausende demonstrierten gegen die brutale Gewalt, die die iranische Regierung gegen ihre eigene Bevölkerung ausübt. Einige der anwesenden Exil-Iraner\*innen drückten ihre Sorge um Familienangehörige, Freund\*innen und Bekannte im Land aus. Wie gross muss

die Angst sein, dass ein geliebter Mensch zu den Opfern gehören könnte. Und wie gross auch der Stolz auf das Engagement für eine bessere Zukunft, für einen besseren Iran.

Grosse Sorgen macht sich auch Mariam Claren, deren Mutter unschuldig im Iran im Gefängnis sass und die weiterhin nicht in Sicherheit ist. Mariams Einsatz für die Freilassung ihrer Mutter ist eine der Geschichten unseres Dossiers, das sich ganz dem Thema «Recht auf Liebe» widmet. Grosse Sorgen um ihre Liebe machte sich in Indien auch Tehmeena Rizvi, deren Beziehung

mit einem Hindu von der Familie abgelehnt wird. Auf Ablehnung stossen Paare auch hierzulande noch, weil ihre Beziehung nicht der «gesellschaftlichen Norm» entspricht – seien es LGBTI\*-Paare, seien es Menschen mit Behinderungen.

Den Schwerpunkt zum Menschenrecht auf Liebe haben wir gemeinsam mit unseren Kolleg\*innen von Amnesty Deutschland und Österreich produziert. Die berührenden Geschichten des Dossiers zeigen: Liebe ist nicht selbstverständlich. Manchmal muss man für die Liebe kämpfen, einen Preis bezahlen. Aber es lohnt sich, denn ohne Liebe können wir nicht sein. Und wir können Menschen unterstützen, denen das Recht auf Liebe verwehrt wird, die sich Sorgen um geliebte Menschen machen oder die einsam sind. Seien wir für sie da. Gerade jetzt in diesen grauen Wintertagen. Aber auch sonst.

Ich wünsche Ihnen frohe Festtage und ein liebevolles 2023.

Manuela Reimann Graf, verantwortliche Redaktorin

## AKTUELL

Good News	4
Nachrichten	6
Aktuell im Bild	8
Brennpunkt	9
Iran: Frau, Leben, Freiheit	

## DOSSIER

Right to Love	
<b>Nur die Liebe zählt</b>	12
Ein Paar in Indien trotz allen Widerständen.	
<b>Nicht ohne meine Mutter</b>	16
Eine Tochter kämpft für die Freilassung ihrer Mutter.	
<b>Endlich Hochzeit</b>	18
Jasmin und Lorena durften endlich heiraten.	
<b>Liebe unter Propagandaverdacht</b>	19
In Russland wird gleichgeschlechtliche Liebe verfolgt.	
<b>Sie haben die Klischees satt</b>	20
Die Liebe zwischen Menschen mit und Menschen ohne Behinderung stösst noch immer auf Unverständnis.	
<b>Sechs Quadratmeter Privatsphäre:</b>	22
Der Alltag im Flüchtlingslager macht Nähe so gut wie unmöglich.	
<b>Liebe ist ein Menschenrecht...</b>	24
... stösst aber auch in Deutschland, in der Schweiz und in Österreich auf Hindernisse.	

## THEMA

Mali	26
Zwischen den Fronten	
Russland	29
Vom Recht, nicht zu töten	
Transgender	30
«Es gibt keine Verbündeten, nur Handlungen»	

## KULTUR

Buch	32
Verbindende Trauer	
Film	33
Die Geschichte einer Emanzipation	

## CARTE BLANCHE

Michael Haefliger	36
-------------------	----

## IN ACTION

Briefmarathon 2022	37
Für das Recht auf Protest	
«Nur Ja heisst Ja»	39
Nun muss der Nationalrat Ja sagen	

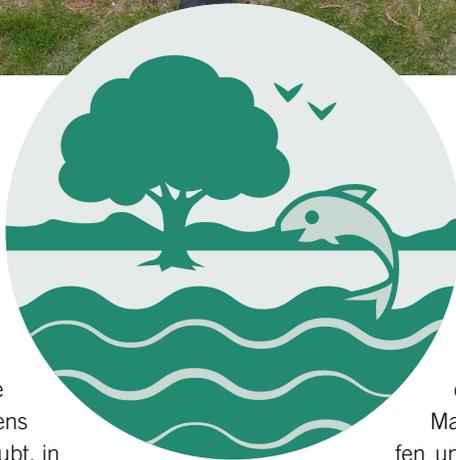


© Greenpeace / Fixerfilm

## GERICHT STOPPT SHELL

Im vergangenen September untersagte ein Gericht in **Südafrika** dem Shell-Konzern, an der Wild Coast weiter nach Öl und Gas zu suchen. Die Regierung hatte Shell 2014 seismische Untersuchungen des Meeresbodens in der 300 km langen Region erlaubt, in welcher sich Naturschutzgebiete befinden.

Der geplante Einsatz der für die Meerestiere schädlichen Schallkanonen führte zu einer starken Mobilisierung der Zivilgesellschaft und der indigenen Gemeinschaften. Am 1. September 2022 befand das Oberste Gericht von Makhanda, dass die Genehmigung von 2014 nicht rechtmässig erteilt worden sei und dass die mögliche Beeinträchtigung der Lebensgrundlage der indigenen Küstenanwohner\*innen sowie die Auswirkungen auf ihre kulturellen und spirituellen Rechte nicht berücksichtigt worden seien.



**In Muizenberg bei Kapstadt protestierten** am 5. Dezember 2021 etwa 500 Menschen gegen seismische Sprengungen an der Wild Coast.

## SCHUTZ FÜR UMWELTAKTIVIST\*INNEN

Das Repräsentantenhaus von **Kolumbien** hat am 10. Oktober beschlossen, das Abkommen von Escazú zu ratifizieren. Der Senat stimmte bereits im Juli dafür. Mit der Ratifikation dieses Abkommens verpflichtet sich der kolumbianische Staat, Massnahmen im Bereich Umwelt und Menschenrechte zu ergreifen und weiterzuentwickeln. Die Umweltministerin hat bereits erste Massnahmen angekündigt, darunter eine Strategie zum Schutz von Umweltaktivist\*innen sowie für den Einbezug der Zivilgesellschaft. Die im März 2018 in Costa Rica verabschiedete regionale Escazú-Vereinbarung ist ein internationaler Vertrag von 24 Ländern in Lateinamerika und der Karibik. Das im Abkommen enthaltene Partizipationsrecht der Bevölkerung hat insbesondere für indigene Völker grosse Bedeutung in Bezug auf die freie und informierte Vorabkonsultation. Zwölf Staaten haben das Abkommen bereits ratifiziert.

© Zeichnungen Porträts: André Gottschalk



## ENDLICH FREI

Nach 18 Monaten unrechtmässiger Haft wurde Ahmed Samir Santawy, Student an der Wiener Central European University (CEU), in **Ägypten** am 30. Juli 2022 per Präsidentendekret freigelassen. Er war während eines Besuchs bei seiner Familie in Ägypten im Februar 2021 verhaftet worden. Ihm wurden «Mitgliedschaft in einer Terrororganisation» und «Verbreitung von Falschnachrichten» vorgeworfen. Im Juni 2021 verurteilte das Notstandsgericht für Staatssicherheit Santawy zu vier Jahren Gefängnis, Anfang dieses Jahres wurde das Urteil wieder aufgehoben. Santawy blieb jedoch inhaftiert. Zweimal verschoben die Behörden die Wiederaufnahme des Verfahrens. Santawy berichtete von Miss-handlungen in Polizeigewahrsam und katastrophalen Haftbedingungen.



## FREILASSUNG VON NASTA LOIKA

Nasta Loika wurde am 6. Oktober 2022 in **Belarus** freigelassen, nachdem sie 30 Tage lang unter dem konstruierten Vorwurf des «Rowdytums» festgehalten worden war. Die Behörden hoben auch das gegen sie verhängte Reiseverbot auf. Ihre Verhaftung erfolgte mutmasslich aufgrund ihres Engagements für die Menschenrechte. Nasta Loika hatte sich für die Rechte von Migrant\*innen, Staatenlosen und für freie Meinungsäusserung engagiert. Ihre Organisation Human Constanta wurde von den belarussischen Behörden geschlossen.



## ZWISCHENSIEG FÜR TANER KILIÇ

Die Grosse Kammer des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) hat die Beschwerde der **Türkei** gegen die Entscheidung des EGMR vom Mai 2022 abgewiesen. Das Gericht hatte damals entschieden, dass die Rechte des Menschenrechtsverteidigers und ehemaligen Direktors von Amnesty Türkei verletzt worden waren. Das bedeutet, dass die türkischen Behörden dafür sorgen müssen, dass Taner Kiliç Menschenrechte nicht mehr verletzt werden. Taner Kiliç war im Juni 2017 festgenommen und im Juli 2020 wegen «Mitgliedschaft in einer terroristischen Organisation» widerrechtlich zu mehr als sechs Jahren Haft verurteilt worden. Ihm drohen zwei weitere Jahre Gefängnis, das Verfahren ist noch hängig.

## FORTSCHRITTE FÜR «NUR JA HEISST JA»

In der **Schweiz** hat die Rechtskommission des Nationalrats am 21. Oktober das «Nur Ja heisst Ja»-Prinzip im Sexualstrafrecht angenommen. Die Kommission folgt damit einem zentralen Anliegen von Betroffenen. Eine Petition von Amnesty International und weiteren Organisationen mit Zehntausenden Unterschriften will Druck machen, damit diese fortschrittliche Variante in der Wintersession vom Nationalrat angenommen wird. Mehr dazu auf Seite 39.



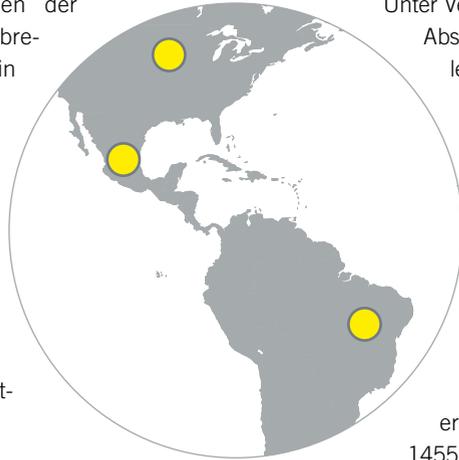
**Weckruf für das Parlament:** Amnesty-Aktivist\*innen riefen im Juni vor dem Bundeshaus zu einem Ja zur Zustimmungslösung auf.

© Peter Schneider / Keystone



## EIN SCHRITT VORWÄRTS, EINER ZURÜCK

**MEXIKO** – Zunächst sah es nach einem Fortschritt aus: Im Fall der vor acht Jahren verschwundenen und wohl ermordeten 43 Student\*innen aus Ayotzinapa in Mexiko erschien ein neuer Bericht der Wahrheitskommission. Dieser hält fest, dass es sich beim Verschwinden der Student\*innen um ein «Staatsverbrechen» gehandelt habe. Daraufhin wurden Haftbefehle gegen den ehemaligen Generalstaatsanwalt, militärische Befehlshaber sowie kommunale und staatliche Polizist\*innen ausgestellt. Nun rudert die mexikanische Justiz zurück. Die Generalstaatsanwaltschaft hat die Aufhebung von 21 der 83 bereits ausgestellten Haftbefehle gegen mutmassliche Verantwortliche veranlasst.



hat laut dem Satellitenüberwachungssystem des Nationalen Weltraumforschungsinstituts (INPE) im Vergleich zum September 2021 um 48 Prozent zugenommen. Seit dem Amtsantritt von Jair Bolsonaro im Januar 2019 ist die durchschnittliche jährliche Entwaldung im brasilianischen Amazonasgebiet im Vergleich zum vorherigen Jahrzehnt um 75 Prozent gestiegen. Die Hoffnungen, die in den neuen Präsidenten gesetzt werden, sind gross: Lula da Silva hat versprochen, den Umwelt- und Klimaschutz stark auszubauen.

## ABSCHIEBUNGEN DAUERN AN

**USA** – In den USA wurden auf Anweisung des Heimatschutzministeriums im Oktober Hunderte Migrant\*innen aus Venezuela nach Mexiko abgeschoben, und zwar auf Grundlage der Regelung «Title 42», die Ex-Präsident Donald Trump im März 2020 eingeführt hatte.

Unter Verweis auf die Covid-Pandemie wurde damit eine schnelle Abschiebung von Migrant\*innen an der Grenze zu Mexiko legitimiert – ohne dass diese einen Asylantrag stellen können. Präsident Biden hat entgegen seinen Wahlversprechen die harte Praxis nicht gelockert, im Gegenteil: Unter Druck der Republikaner wurde «Title 42» auf Venezolaner\*innen ausgedehnt, die vor der schweren Krise in ihrem Land flüchten.

## DIE LUNGE DES PLANETEN SCHRUMPFT

**BRASILIEN** – Die Abholzung im Amazonasgebiet erreichte im September 2022 mit einer Fläche von 1455 km<sup>2</sup> einen neuen Rekordwert: Die abgeholzte Fläche im brasilianischen Teil des grössten Regenwaldes der Welt



© KEYSTONE/AP

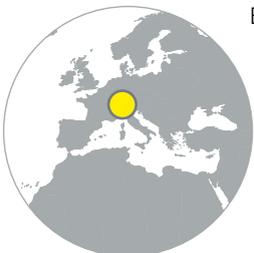
**Zerstörung, so weit das Auge reicht:**  
Für Sojabohnenfelder abgeholzter Urwald in Pará, Brasilien.

## VERBESSERUNGSPOTENZIAL BLEIBT

**SCHWEIZ** – Ende September veröffentlichte der Bundesrat seine Bestandsaufnahme der Menschenrechte in der Schweiz als Grundlage für die regelmässige Überprüfung (Universal Periodic Review, UPR) der Menschenrechtslage in allen Uno-Mitgliedstaaten. Parallel zum Bericht des Bundesrats hat die NGO-

Plattform Menschenrechte Schweiz ihren Bericht

veröffentlicht. Dieser sieht weiterhin Mängel beim Diskriminierungsschutz und enthält Empfehlungen betreffend die Situation von schutzbedürftigen Gruppen wie etwa migrierten, geflüchteten und asylsuchenden Menschen. Schliesslich verlangt der NGO-Bericht ein griffiges Gesetz zur Rechenschaftspflicht von Unternehmen.

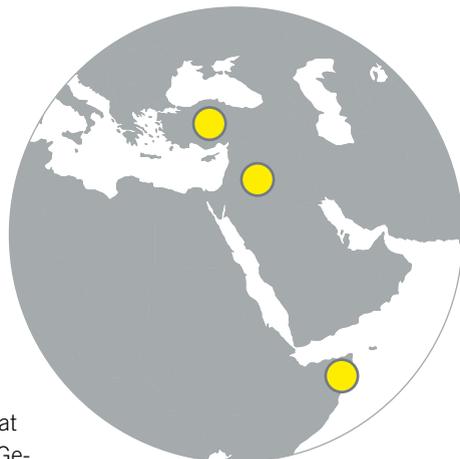


## VERHAFTUNG NACH INTERVIEW

**TÜRKEI** – In der Türkei wurde die Menschenrechtsverteidigerin und Vorsitzende der türkischen Ärztekammer Prof. Dr. Şebnem Korur Fincancı nach einer Auslandsreise festgenommen. Sie war in einem Fernsehinterview in Deutschland zum mutmasslichen Einsatz chemischer Waffen durch türkische Sicherheitskräfte gegen die PKK im Nordirak befragt worden. Dabei sagte Korur Fincancı, dass allfällige Vorwürfe betreffend den Einsatz von Giftgas entsprechend internationalen Standards unabhängig untersucht werden sollten. Am 23. Oktober 2022 konnte Prof. Dr. Korur Fincancı zunächst unbehelligt in die Türkei einreisen, drei Tage später wurde sie jedoch in ihrer Wohnung in Istanbul festgenommen. Die Staatsanwaltschaft beantragte Untersuchungshaft unter dem Vorwurf der «Propaganda für eine Terrororganisation». Staatspräsident Erdoğan erklärte, das türkische Militär benutze keine chemischen Waffen, und wer dies fälschlicherweise behauptete, werde zur Verantwortung gezogen.

## EINE VON VIER BRÄUTEN IST MINDERJÄHRIG

**IRAK** – Die Zahl der Kinderheiraten hat im Nachkriegs-Irak sprunghaft zugenommen, wobei vor allem Mädchen immer jünger verheiratet werden: Im Jahr 2021 war mehr als jede vierte Irakerin bei ihrer Heirat minderjährig. Gemäss dem Gesetz läge das Heiratsalter bei 18 Jahren, wobei unter bestimmten Bedingungen auch 15-Jährige heiraten können – Ausnahmen, die aufgrund von Armut und Vertreibung, aber auch durch das Erstarken von Traditionen nach dem Krieg immer mehr zur Regel wurden.



## TERROR GEGEN ZIVILPERSONEN

**SOMALIA** – Die Brutalität der islamistischen Milizen kennt keine Gnade: In Somalias Hauptstadt Mogadischu kam es Ende Oktober zu mehreren Anschlägen, darunter einer doppelten Autobombenexplosion, bei welcher mindestens

100 Menschen getötet und mehr als 300 verletzt wurden – davon viele Kinder und Student\*innen. Die erste Explosion ereignete sich in der Nähe einer belebten Kreuzung, die zweite Autobombe explodierte, als Krankenwagen eintrafen und Menschen sich versammelten, um den Opfern zu helfen. Zu den Angriffen bekannte sich die Al-Shabab-Miliz, die seit Jahren gegen die Regierung kämpft. Sie nimmt immer häufiger zivile Opfer in Kauf und begeht damit schwere Verstösse gegen das Völkerrecht.

## BRIEF AN DIE REDAKTION

AMNESTY August 2022 Carte blanche von Barbara Terpoorten

### Ein Sexkauf-Verbot zur Achtung der Menschenrechte

Mit Interesse habe ich den Carte blanche-Artikel von Barbara Terpoorten gelesen. Auch ich bin der Meinung, dass gegen jegliche Arbeitsausbeutung mehr getan werden muss. Bei der Prostitution bin ich aber anderer Meinung als Barbara Terpoorten. Ich bin überzeugt, dass die von ihr erwähnte Prostituierte, die nicht unter ihrer Arbeit leidet, zu einer ganz kleinen Minderheit im Sexgewerbe gehört.

Für die Mehrheit ist dieser Job ein schwerer sexueller, körperlicher und seelischer Missbrauch. Eine Studie der deutschen Bundesregierung hat gezeigt: 82 Prozent der Frauen erlebten Formen von psychischer Gewalt, 92 Prozent sexuelle Belästigung, 87 Prozent körperliche Gewalt und 59 Prozent sexuelle Gewalt. Gemäss einer anderen Studie leiden zwei Drittel der Prostituierten an posttraumatischen Belastungsstörungen. Ausserdem möchten 89 Prozent der Prostituierten aussteigen, können aber nicht. Einen Menschen für Sex zu kaufen, macht ihn zur Ware. Dies verletzt seine Menschenwürde. Bereits 2014 schrieb das Europäische Parlament, dass «Prostitution und Zwangsprostitution Formen der Sklaverei darstellen, die mit der Menschenwürde und den Grundrechten unvereinbar sind». Deshalb plädiere ich für ein Sexkauf-Verbot nach dem Nordischen Modell, das mittlerweile in neun Ländern angewandt wird: Es werden die Freier bestraft, Prostituierte hingegen nicht. Der Staat und NGOs unterstützen die Prostituierten beim Ausstieg und helfen beim Finden einer Ausbildung oder Arbeitsstelle.

CHRISTOPH HOCHULI, EVP-GROSSRAT BS

**AKTUELL \_ IM BILD**

Kein Licht: Eine Angestellte der Entbindungsklinik in Mykolajiw bringt den Patientinnen die Mahlzeiten im Dunkeln. Der Strom ging aus, nachdem die Energieinfrastruktur der Stadt in der südlichen **Ukraine** am 22. Oktober von Russland gezielt beschossen worden war. Die russische Kriegsstrategie, mit Raketen und Drohnen die ukrainischen Kraftwerke zu zerstören, ist völkerrechtswidrig, und eine mutmassliches Kriegsverbrechen, da die Bevölkerung terrorisiert wird. Vielen Menschen droht ein harter Winter: Die Angriffe auf die Energieversorgung führen zu Stromausfällen, die bei den nun herrschenden Temperaturen nicht nur das Heizen verunmöglichen, auch Warmwasser und Kochen sind eingeschränkt.

# FRAU, LEBEN, FREIHEIT



© André Gottschalk

**Alexandra Karle** ist Geschäftsleiterin der Schweizer Sektion von Amnesty International.

Mein Herz blieb fast stehen, als ich das Video der iranischen Schülerinnen sah, die ihr Kopftuch ausgezogen hatten und Fotos des obersten religiösen Führers Chamenei von den Wänden rissen. Diese zirka 15-jährigen Mädchen jagten schliesslich sogar den Schuldirektor aus dem Gebäude. Dabei filmten sie sich gegenseitig und teilten die Clips in den sozialen Medien. Als Mutter eines Teenagers, der hier in der Schweiz in Frieden und Sicherheit aufwächst, hatte ich grosse Angst um sie. Gleichzeitig bewunderte ich ihren unglaublichen Mut und ihre Entschlossenheit.

Wie die iranischen Sicherheitskräfte auf solche Provokationen reagieren, wissen wir inzwischen zur Genüge. Sie fallen in Schulen ein, zwingen die Mädchen und Frauen mit brutaler Gewalt zum Einhalten der Kleidervorschriften und verlangen Gehorsam. Zum Beweis der Regimetreue müssen die Schüler\*innen manchmal nationalistische Lieder singen.

Die Sicherheitskräfte kennen kein Pardon. Oft ist nicht einmal klar, zu welcher Einheit sie gehören. Männer in Zivil schlagen auf die Demonstrant\*innen ein und zerren sie vor aller Augen in ein Fahrzeug. Wer sich weigert, wird geschlagen, verschleppt oder zu Tode geprügelt, wie die 16-jährige Asra Panahi an einer Schule in Ardabil.

Täglich erscheinen neue Fotos von meist jungen Opfern in den sozialen Medien. Insgesamt sind seit Ausbruch der Proteste Hunderte Menschen getötet worden, darunter auch Kinder. Erschossen wie der elfjährige Javad Pousheh oder zu Tode geprügelt wie Asra.

Trotz der Gefahr demonstrieren nicht nur die jungen Iraner\*innen und die Frauen weiter. Es sind Menschen aller Altersgruppen, aller sozialen Schichten, überall im Land. Mehr als vier Jahrzehnte Unterdrückung, Einschüchterung, Verhaftungen, Folter treiben sie auf die Strasse. Der Tod von Mahsa Amini hatte das Fass zum Über-

laufen gebracht. Die junge Kurdin, die von der Sittenpolizei verhaftet wurde, weil ihr Kopftuch angeblich nicht richtig sass, starb nach Misshandlungen auf der Polizeistation. Daraufhin rissen sich unzählige Frauen in allen Landesteilen die Tücher vom Kopf und verbrannten sie. Viele schnitten sich die Haare ab, um so gegen die repressive und frauenverachtende Politik der Islamischen Republik zu protestieren.

Die internationale Solidarität ist gross. Berühmte Schauspielerinnen tun es den Demonstrantinnen gleich und schneiden sich die Haare ab. In europäischen Grossstädten gehen Zehntausende auf die Strasse. Menschenrechtsorganisationen, Aktivist\*innen und Politiker\*innen aller Couleur fordern die iranischen Behörden auf, den rechtswidrigen Einsatz von Gewalt zu beenden. Mehrere Regierungen haben die Sanktionen verschärft. Doch all dies nützt bislang nichts. Der Tod von Mahsa Amini und all den anderen wird nicht untersucht. Die Straflosigkeit führt dazu, dass die Sicherheitskräfte und die Sittenpolizei immer härter durchgreifen.

Diese Entwicklung macht Angst. Es gab bereits grosse Demonstrationswellen im Iran, 2009 und zuletzt 2018. Immer setzte sich das Regime mit gnadenloser Härte durch. Viele Demonstrant\*innen verschwanden auf Jahre im Gefängnis. Auch jetzt werden wieder Hunderte Menschen angeklagt. Deshalb dürfen wir keinen Tag aufhören, unsere Solidarität zu zeigen und den internationalen Druck auf das Regime zu erhöhen. Wir müssen den mutigen Iraner\*innen zeigen, dass sie nicht allein sind in ihrem Kampf gegen Unterdrückung und dass wir ihren Ruf «Frau, Leben, Freiheit» millionenfach verstärken – damit niemand die Ohren verschliessen kann. |



0-2

A bus stop sign with a heart symbol and a rainbow flag.





Menschen brauchen andere Menschen, gehen Beziehungen ein, verschenken ihr Herz. Doch nicht überall kann Liebe gedeihen und gelebt werden: Traditionen, politische und geografische Grenzen, Vorurteile und diskriminierende Gesetze schränken das Recht auf Liebe und Geborgenheit ein. Manchmal ist es sogar gefährlich zu lieben. Die folgenden Geschichten zeigen, was Menschen auf sich nehmen, damit sie das schönste aller Gefühle doch leben können, und wie sie sich für geliebte Menschen einsetzen.

# Einsatz für die Liebe

# Nur die Liebe zählt

**Die Zuneigung zwischen Tehmeena Rizvi und Yash Verma stand unter einem schlechten Stern: Sie ist eine Muslimin aus Kaschmir, er ein Hindu aus Delhi. Die beiden heirateten – trotz aller Schwierigkeiten.**

Protokoll: Oliver Schulz

**Tehmeena Rizvi:** Yash und ich haben uns 2018 zum ersten Mal getroffen. Ich war im selben Jahr von Budgam in Kaschmir nach Delhi gezogen, um meine Prüfung für den öffentlichen Dienst abzulegen.

**Yash Verma:** Zur gleichen Zeit kam ich aus den USA zurück nach Indien. Ich hatte in Kalifornien Informatik studiert. Nach meinem Abschluss wollte ich in Indien die Prüfung für Staatsangestellte machen und danach als Beamter oder Diplomat arbeiten.

**Tehmeena:** Wir landeten im selben Kurs. Am Anfang waren wir nicht befreundet, wir sprachen kaum miteinander. Ich war damals sehr schüchtern. Für mich war es ein kleiner Kulturschock, als ich von Kaschmir nach Delhi zog, daher verhielt ich mich zunächst sehr zurückhaltend. Yash und ich hatten völlig unterschiedliche Freundeskreise.

Als unsere Freunde dem Unterricht einmal fernblieben, begannen wir miteinander zu reden. Ich bemerkte, dass er mich anders ansah als die anderen. Wir stellten fest, dass wir in vielerlei Hinsicht den gleichen Lebenslauf hatten. Es fing mit dem Alter an, wir sind beide 27. Wir waren zur gleichen Zeit zur Schule gegangen, wir hatten ähnliche Reiseerfahrungen gemacht. Und wir hatten die gleichen Überzeugungen, wenn es um Spiritualität ging: Wir glaubten beide an etwas Grösseres und dass es wichtig ist, anderen Menschen zu helfen, statt nur an sich zu denken. In vielerlei Hinsicht sind wir aber völlig verschieden: So haben wir unterschiedliche Vorlieben, wenn es um die Wahl der Kleidung, der Farben, der Fernsehsendungen und vor allem der Musik geht. Yash mag amerikanischen Pop und Rap, ich dagegen Urdu-Klassiker und Bollywood.

**Yash:** Tehmeenas Selbstvertrauen war das Erste, was mir auffiel, als ich sie in einem unserer Kurse sah. Ihre Schön-

heit zog mich an, dies aber erst nach einigen Begegnungen. Ich war anfänglich vor allem davon fasziniert, wie klug und weise sie war.

**Tehmeena:** Am Anfang dachten wir nicht, dass aus unserer Freundschaft eine Beziehung werden würde. Aber dann begann eine Liebe zu wachsen. Und meine Zweifel wuchsen auch! Wie sollte ich mit der Situation umgehen? Es gibt sehr wenige Fälle solcher Beziehungen oder gar Eheschliessungen, die meisten bleiben im Verborgenen. Nur etwa drei oder vier Prozent der Frauen in Kaschmir heiraten einen Hindu. Selbst als wir bereits ungefähr drei Jahre in einer festen Beziehung waren, hatte ich mich noch nicht getraut, es meiner Familie zu sagen. Ich hatte Angst vor ihrem Urteil.

Ich komme aus einer sehr religiösen schiitischen Familie im indischen Kaschmir. Ich hatte eine privilegierte Erziehung in einem überwiegend schiitischen Viertel genossen. Mein Vater war zweimal zur Hadsch in Mekka. Meine Familie betet fünfmal am Tag. Meine Mutter und meine Schwestern bedecken bis heute ihren Kopf, ich habe das auch lange getan. Ausserdem muss wohl erklärt werden, dass es in den muslimischen indischen Familien ebenfalls Kasten gibt. Wir





Fotos: Florian E.J. Lang

gehören zur Kaste der Syeds, Nachkommen des letzten Propheten Mohammed, die ursprünglich aus dem Iran eingewandert sind. Wir heiraten normalerweise innerhalb der Kaste, Schiiten heiraten keine sunnitischen Muslime und umgekehrt.

**Yash:** Tehmeenas Vater ist ein einflussreicher Mann. Weil die Familie geschäftlich sehr erfolgreich ist, ist sie gesellschaftlich exponiert. In Indien gibt es Anführer – Menschen, denen andere in der jeweiligen Gemeinschaft folgen. Wenn seine Tochter ihm nicht gehorcht, ist das ein Problem für den Vater, er verliert seine Autorität.

**Tehmeena:** Die meisten Mädchen bleiben für immer in Kaschmir. Nur wenige verlassen die Region. Auch in meiner Familie war es nicht anders. Ich bin die jüngste Tochter, kei-

ne meiner Schwestern hat das Elternhaus vor der Ehe verlassen. Ich hatte aber härter als sie in der Schule gelernt, war fleissiger. Deshalb schickten mich meine Eltern zum Studieren nach Delhi. Ich war das einzige Mädchen aus der Familie, das Kaschmir verliess. Ich zog in die Hauptstadt, wo ich zum ersten Mal allein lebte.

Freunde der Familie hörten von meiner Beziehung zu Yash und informierten meine Eltern. Meine Mutter rief an und sagte, ich würde Schande über die Familie bringen. Ich habe versucht, meine Familie zu überzeugen – sechs Monate lang. Ich habe geredet und gestritten, bin aber nur auf Widerstand gestossen. Dann habe ich einen Maulana konsultiert, einen islamischen Gelehrten. Dieser sagte, es sei mir nach islamischem Recht erlaubt, Yash zu heiraten – wenn wir nach den islamischen Normen der Nikah-Zeremonie heirateten. Und weil ein Maulana nach islamischem

**Freunde der Familie hörten von meiner Beziehung zu Yash und informierten meine Eltern. Meine Mutter rief an und sagte, ich würde Schande über die Familie bringen. Ich habe versucht, meine Familie zu überzeugen – sechs Monate lang.**



Recht Konflikte in der Gemeinschaft schlichten soll, fragte er mich nach der Telefonnummer meines Vaters. Er sprach mit ihm, aber mein Vater beharrte auf seinem Nein.

An diesem Punkt war für mich eine Grenze erreicht. Mir wurde klar, dass ich meine Eltern nie würde überzeugen können – egal, was ich sagen würde, sie würden nicht zustimmen. Die gesamte Situation wirkte sich zunehmend negativ auf meine geistige Gesundheit aus. Alle halbe Stunde rief jemand aus meiner Familie an, um mich aus meiner Beziehung «herauszuholen». Ich gab es auf, sie überzeugen zu wollen.

## Umkämpfte Region

Der Status der Region Kaschmir im Himalaja ist seit Jahrzehnten umstritten. Nach dem Krieg zwischen Indien und Pakistan wurde die Region geteilt, in Indien entstand der Bundesstaat Jammu und Kaschmir, im Norden kamen Asad Kaschmir und Gilgit-Baltistan unter pakistanische Verwaltung. Die Mehrheit der Bevölkerung bilden sunnitische Muslim\*innen, die muslimische Konfessionsgruppe der Schiit\*innen hat einen weit aus geringeren Anteil an der Bevölkerung.

Sowohl die indische als auch die pakistanische Regierung nehmen für sich in Anspruch, die kaschmirischen Interessen zu vertreten, was immer wieder zu Konflikten zwischen den beiden Nationen führt. 2019 wurde der Autonomiestatus von Jammu und Kaschmir aufgehoben und das Gebiet in zwei Unionsterritorien (Jammu und Kaschmir sowie Ladakh) aufgespalten. Die Lage in Kaschmir ist bis heute sehr angespannt, der indische Teil wird seit Jahren militärisch und sonderpolizeilich regiert.

**Yash:** Bei mir war es ganz anders. Es gab so gut wie keine Probleme. Ich komme aus einer liberalen Familie, bin in Delhi aufgewachsen und war schon in der Grundschule mit Kindern aus allen Religionen und Kasten in Kontakt. Meine Mutter ist Ärztin, mein Vater Arzt, beide arbeiten. Bildung war in unserer Familie immer ein grosses Thema, mein Grossvater war Erziehungswissenschaftler. Wir sind religiös, vor allem auf eine spirituelle Art. Wir alle meditieren. Für uns sind die unterschiedlichen Konzepte, die es von Gott gibt, von grosser Bedeutung. Wir gehören zur Kaste der Kayastha, traditionell waren wir also Schriftgelehrte und Beamte. Aber in meiner Familie schaut man nicht auf Kaste oder Religion. Für uns sind alle Menschen gleich.

In meiner persönlichen Umgebung gab es deshalb in Bezug auf die Liebe zwischen Tehmeena und mir kaum Schwierigkeiten. Einige aus dem familiären Umfeld mussten sich erst daran gewöhnen, mehr war da aber nicht. Meine Eltern haben Tehmeena von Anfang an so geliebt, wie sie ist.

**Tehmeena:** Wir haben uns entschieden, während des Lockdowns zu heiraten. Das war der richtige Zeitpunkt, weil da sowieso alles im Privaten blieb. Aber auch, weil ich psychisch angegriffen war. So gab es nur eine kleine Hochzeit in Yashs Haus. Und dann, ungefähr ein halbes Jahr später, folgte eine richtig grosse indische Hochzeit.

**Yash:** Die Hochzeit dauerte sechs, sieben Tage. Jeden Tag gab es viele kleine Veranstaltungen, es wurde getanzt und gesungen. Wir wurden für verschiedene Anlässe immer wieder unterschiedlich eingekleidet. Es gab viel gutes indisches Essen.

In kaum einem Land werden Hochzeiten so gefeiert wie in Indien! Alle meine Freunde und Verwandten waren dabei, 200 bis 300 Gäste kamen. Und das ist noch wenig für Indien. Vielleicht hatten einige Gäste ein paar Anpassungsschwierigkeiten, weil ich als Hindu eine Muslimin heiratete, aber das war uns egal.

**Tehmeena:** Wer nicht dabei war, war meine Familie. Überhaupt niemand von meiner Seite. Für mich war das Fest daher ganz anders als für Yash. Man sagt ja, dass Hochzeiten für die Frauen besonders wichtig sind. Auf meiner Hochzeit fehlte jedoch vieles, was eigentlich für die Braut dazugehört. Obwohl Yashs Eltern wirklich alles getan haben, damit es schön für mich war. Sie behandelten uns, als würden sie zwei ihrer Kinder verheiraten. Aber das Vakuum blieb, das durch die Abwesenheit meiner Eltern entstand. Niemand konnte diese Leere füllen.

**Yash:** Das Leben geht weiter. Wir beide haben unsere Arbeit. Tehmeena arbeitet als Public-Policy-Expertin, unter anderem im Bereich Frauen- und Kinderrechte und Entwicklung. Ich bin Geschäftsmann und Inhaber einer Marke, die natürliches Mineralwasser aus dem Himalaja und andere Produkte verkauft.

**Tehmeena:** Wir stellen uns die Zukunft ähnlich vor, wie unser Leben jetzt bereits ist: Wir feiern weiterhin die Feste zusammen, sowohl das hinduistische Diwali als auch das

muslimische Eid. Wir haben auch keine Probleme mit den Essensregeln, denn wir sind beide Nicht-Vegetarier und mögen ähnliche Gerichte. Wir lieben es, zusammen zu essen!

Daran, eine Familie zu gründen, denken wir noch nicht, aber wenn wir es tun, werden unsere Kinder frei sein, den Weg einzuschlagen, den sie einschlagen wollen. Das Einzige, was wir ihnen beibringen möchten, ist, an Gott zu glauben. Ich habe keine Angst, dass meine Kinder marginalisiert werden könnten.

**Yash:** Im Alltag fallen wir ja auch kaum auf. Wir kleiden uns beide eher westlich. Man merkt nicht, dass wir ein interreligiöses Paar sind. Wir geraten auch nicht in entsprechende Situationen, schon gar nicht in solche, in denen wir vielleicht sogar in Gefahr wären. Zumindest hier in Süd-Delhi, wo wir leben, ist das soziale Klima offener.

**Tehmeena:** Ich hatte schon aufgehört, meinen Kopf zu bedecken, als ich nach Delhi kam. Auch weil es hier im Vergleich zu Kaschmir so schwül ist. Vielleicht reden manchmal einige Leute hinter unserem Rücken, wenn wir ausserhalb der Stadt sind, aber dann hören wir es ja nicht.

Meine Religion habe ich nicht aufgegeben, ich praktiziere meine Rituale, so wie mein Mann seine praktiziert. Zu meiner Familie habe ich allerdings weiterhin keinen Kontakt. Am Ende hat jedes Telefongespräch mit ihnen die Situation nur noch schlimmer gemacht. Deshalb herrscht jetzt Schweigen. |

---

## Schwierige Beziehungen

Wenn es um Beziehungen und Ehen geht, ist Indien ein besonders restriktives Land. Grund ist vor allem das Kastensystem, festgeschrieben in den Jahrtausende alten vedischen Texten, das bis heute besteht – obwohl laut der Verfassung von 1947 jede Benachteiligung aufgrund der Kastenzugehörigkeit verboten ist. Dieses religiös fundierte Gesellschaftssystem betrifft aber nicht nur die Hindus. Es hat auf andere Gemeinschaften ausgestrahlt, deshalb gibt es in Indien auch unter Muslim\*innen und Sikhs Kastenrestriktionen – Liebesbeziehungen sollten nur innerhalb derselben Kaste stattfinden.

Waren interreligiöse und kastenübergreifende Beziehungen bis in die 1980er-Jahre noch üblicher, so ist es besonders seit dem Erstarken des Hindu-Nationalismus in den vergangenen Jahrzehnten zu massiven Anfeindungen und Übergriffen gegen Paare gekommen, deren Beziehungen die Kastengrenzen, besonders aber die Grenzen der Religionen überschritten. Mit einer breit angelegten Kampagne gegen einen angeblichen «Love Jihad», bei dem hinduistische Frauen in muslimische Beziehungen gelockt und gezwungen würden, haben

die Hindu-Nationalist\*innen das Klima der Angst weiter geschürt. Dennoch gibt es auch heute noch viele interreligiöse Beziehungen in Indien. Für privilegierte Menschen sind sie weniger problematisch – schwierig ist es aber für Menschen aus einfacheren Verhältnissen, besonders wenn sie auf dem Land leben.

Das **India Love Project** porträtiert seit Jahren interreligiöse und kastenübergreifende, aber auch homosexuelle Paare, um zu zeigen, dass es auch ein anderes Indien gibt. Vor allem privilegierte, teils auch prominente Menschen beschreiben dort ihre Beziehung.

Die Organisation **Dhanak of Humanity** in New Delhi hat sich 2004 die Unterstützung jener auf die Fahnen geschrieben, die wegen ihrer interreligiösen Beziehungen Anfeindungen oder gar Angriffen ausgesetzt sind, und bietet ihnen Hilfe an. Die Non-Profit-Organisation setzt sich auch gegen Ehrenmorde und erzwungene Hochzeiten ein.

India Love Project: [www.instagram.com/indialoveproject](http://www.instagram.com/indialoveproject)  
Dhanak: [www.dhanak.org/in/](http://www.dhanak.org/in/)



© Jarek Godlewski/AT

## Nicht ohne meine Mutter

**Im Iran wurde Nahid Taghavi wegen ihres Engagements für Frauenrechte inhaftiert. In Deutschland kämpft ihre Tochter Mariam Claren seit fast zwei Jahren für ihre Freilassung.** Von Hannah El-Hitami

«Es fühlte sich an wie Liebeskummer, nur schlimmer, gepaart mit Panik und lähmender Angst.» So erinnert sich Mariam Claren an die ersten Tage nach der Festnahme ihrer Mutter Nahid Taghavi im Iran. Tagelang konnte Mariam Claren nicht essen oder schlafen, hatte starke Kopfschmerzen, rauchte pausenlos. «Ich war davon überzeugt, dass meiner Mutter die Hinrichtung drohte», sagt sie.

Doch dann sei sie in einen Aktionismus verfallen und habe sich Ziele gesetzt. Erster Meilenstein: Die Öffentlichkeit musste von der Festnahme ihrer Mutter erfahren. Sie kontaktierte das Auswärtige Amt, Amnesty International, die Medien. Sie gab ein Interview nach dem anderen. Plötzlich war die 42-jährige nicht mehr nur Veranstaltungsmanagerin bei einem Weinhändler, sondern politische Aktivistin. Ihre Marketing-

erfahrung erwies sich als nützlich: «Ich dachte mir, ich muss jetzt das wichtigste Produkt vermarkten: meine Mutter.»

Nahid Taghavi ist eine iranisch-deutsche Frauenrechtlerin und eine von mehreren Doppelstaatler\*innen, die im Iran im Gefängnis sitzen. Seit ihrer Festnahme im Oktober 2020 wurde sie monatelang in Isolationshaft gehalten, gefoltert und in einem unfairen Gerichtsverfahren zu zehn Jahren Haft verurteilt wegen angeblicher Beteiligung an einer «illegalen Gruppe». Der gesundheitliche Zustand der 68-jährigen hat sich während der zwei Jahre im Evin-Gefängnis in Teheran rapide verschlechtert.

Unterdessen hat sich Taghavis Tochter Mariam Claren von Deutschland aus unermüdlich für die Freilassung ihrer Mutter eingesetzt – mit Erfolg: Nach massivem internationalem Druck und diplomatischen Bemühungen aus Deutschland erhielt Taghavi im Juli medizinischen Hafturlaub. Der Kampf um ihre Freiheit hat Mutter und Tochter enger denn je zusammengeschweisst – doch die Frage, wie es nach dem Hafturlaub weitergeht, lässt ihnen keine Ruhe.

Wenn Mariam Claren an ihre Mutter denkt, hat sie immer dasselbe Bild vor Augen: Wie diese am Computer sitzt, liest, schreibt. Auch jetzt, bei ihrer Familie in Shiraz, verbringt Nahid Taghavi einen Grossteil ihrer Zeit auf diese Weise. Nach zwei Jahren Haft ist jede Menge aufzuholen. «Für jemanden

Hannah El-Hitami ist freischaffende Journalistin in Berlin.

An der Seite von Nahid Taghavi: Amnesty-Aktivistinnen demonstrieren für die Freilassung der inhaftierten Frauenrechtlerin.



«Als meine Mutter festgenommen wurde, ist etwas in mir erwacht. Ich wurde

zur Aktivistin – als hätte all das, was sie mir beigebracht hat, in mir geschlummert.»

politisch so Interessierten wie sie ist das, wie wenn eine Verhungernde Essen bekommt», sagt Mariam Claren. «Sie kam raus und fragte: «Was ist denn im Kapitol in den USA passiert?» Und ich dachte nur: Krass, so lange warst du weg.»

Das politische Engagement der Mutter hat auch das Leben der Tochter geprägt. Zu Hause sei ständig das Wort «Siyaset» gefallen, Farsi für «Politik». «Ich konnte das nicht einordnen», erinnert sich Claren. «Als Kind habe ich immer gesagt, dass meine Mutter Politikerin ist.»

Taghavi wuchs als eines von fünf Kindern in einer welt-offenen Familie in Shiraz auf. Anfang der 1970er-Jahre schickten ihre Eltern sie nach Florenz, wo sie Architektur studierte. «Dort hat sie sich politisiert», sagt Claren. Ihre Mutter schloss sich einer exiliranischen Studierendenvereinigung an, kämpfte gegen die Monarchie im Iran und für den Sturz des Schahs. «Sie war zuständig für die politischen Gefangenen im Iran und hat eng mit Amnesty International in Italien zusammengearbeitet.» Bei dem Gedanken, dass ihre Mutter 40 Jahre später selbst zum Amnesty-Fall geworden ist, bekommt Claren Gänsehaut.

Mariam Claren wurde in Teheran geboren, hat den Iran aber nur als Baby erlebt. Anfang der 1980er-Jahre verliess ihre Mutter mit ihr das Land in Richtung Deutschland. Der Schah war zwar 1979 gestürzt worden, wie Taghavi es sich gewünscht hatte. Doch was danach kam, war für sie und viele andere noch schlimmer: ein repressives Regime mit strengen religiösen Regeln – «von der Schlangengrube in die Drachengrube», sagt Claren. «Die Generation meiner Eltern hat so sehr für eine Revolution gekämpft. Und dann war es eine verlorene Revolution.»

Mutter und Tochter lebten viele Jahre zu zweit in Köln. Clarens Vater war kurz nach ihrer Geburt bei einem Autounfall gestorben. Taghavi setzte ihr Engagement im Exil fort. Ihre Tochter bekam die Prinzipien der Mutter schon früh zu spüren. «Als Kind war ich oft genervt davon», sagt sie. «Meine Mutter ist Frauenrechtlerin und kämpft gegen das Patriarchat. Wenn man 16 ist und seinen ersten Freund mit nach Hause bringen will, kann das sehr anstrengend sein.»

Bei Familienurlaube gab es Kulturprogramm statt Strand, und schon in jungen Jahren bestand Taghavi darauf, ihrer Tochter das Unrecht auf der Welt zu zeigen. Das habe ihr nicht geschadet, sagt Claren heute. Sie habe ein starkes Selbstbewusstsein entwickelt, sich nie etwas gefallen lassen. «Als meine Mutter festgenommen wurde, ist etwas in mir erwacht. Ich wurde zur Aktivistin – als hätte all das, was sie mir beigebracht hat, in mir geschlummert.»

Mitte der 2000er-Jahre reiste Taghavi wieder regelmässig in den Iran: erst ein, zwei Monate im Jahr, dann lebte sie halb hier, halb dort. War sie in Deutschland, wohnte sie bei ihrer

Tochter in Köln. Auch im November 2020 wollte Taghavi wieder zu ihrer Tochter nach Deutschland reisen und die Weihnachtszeit mit ihr verbringen. Fast ein Jahr hatten die beiden sich nicht gesehen, der Ausbruch der Pandemie hatte die Reisepläne verzögert. «Mitte Oktober wollten wir gemeinsam nach Flugtickets schauen», sagt Claren. Doch dann war ihre Mutter zwei Tage unauffindbar. Claren erfuhr von ihrem Onkel, dass Taghavi festgenommen worden war.

«Die ersten Tage waren der Horror», erinnert sich Mariam Claren. Denn neben der rationalen, toughen Aktivistin ist sie immer noch auch eine Tochter, die sich bis heute wahnsinnige Sorgen um ihre Mutter macht: «Ich frage mich täglich, ob ich genug getan habe. Ich bin so wütend über das, was ihr angetan wird. Und zusätzlich vermisse ich sie einfach ohne Ende.» Schon seit fast zwei Jahren kämpft Claren für die Freiheit ihrer Mutter. Die ersten fünf Monate durfte sie nicht mit ihr sprechen, später dann immerhin fast täglich zehn Minuten mit ihr telefonieren.

Im Juli kam dann ganz unerwartet die Mitteilung der Staatsanwaltschaft: Taghavi erhalte Hafturlaub, dürfe das Land aber nicht verlassen. Als Mutter und Tochter sich das erste Mal wieder im Videochat sahen, weinten beide lange. Taghavi hat in der Haft stark abgenommen, mehrfach Bandscheibenvorfälle erlitten und Schlafstörungen entwickelt. «Meine Mutter sagt immer: Körperlich hat man mich zerstört, aber nicht geistig», sagt Claren. Im Evin-Gefängnis, wo vor allem politische Gefangene inhaftiert sind, habe ihre Mutter zudem enge Freundschaften mit ihren Mitgefangenen geknüpft – ebenso wie Claren mit deren Familien.

«Jetzt müssen wir nur aufpassen, dass der Fall nicht in Vergessenheit gerät», sagt sie. Denn Taghavis Freiheit ist nur temporär, weitere acht Jahre Haft schweben wie ein Damoklesschwert über der Familie. Doch selbst wenn ihre Mutter eines Tages wirklich frei sei und in ein normales Leben zurückkehren könne – so wie früher werde es nie mehr werden. «Wir haben immer noch ein Mutter-Tochter-Verhältnis, aber es ist sehr viel Freundschaft dazugekommen.» Ihre Mutter sei unendlich dankbar, unfassbar stolz. «Sie sagt zwar immer, ihr sei klar gewesen, dass ich mit meinem Gerechtigkeitsinn nicht einfach untätig bleiben würde, aber dieses Ausmass hat sie wohl nicht erwartet.»



# Endlich Hochzeit

Jasmin und Lorena gehören zu den ersten LGBTI\*-Paaren in der Schweiz, die in diesem Jahr offiziell geheiratet haben.

Von Natalie Wenger

Die Hochzeit diesen August war nur noch eine Formsache. Ihre Liebe hatten Jasmin und Lorena bereits 2020 mit einer grossen Party gefeiert – zwei Jahre

bevor das Schweizer Stimmvolk eine Änderung des Zivilgesetzbuchs annahm und gleichgeschlechtlichen Paaren endlich auch die Ehe ermöglichte. Die Eintragung als Paar hatten sie damals mit einer traditionellen Zeremonie gefeiert: weisse Kleider, üppige Dekoration, emotionale Reden und ganz viel Tanz. «Wir wollten zeigen: Wir können das genauso gut wie Hetero-Paare», sagt Lorena.

Kennengelernt haben sich Jasmin und Lorena an der Pädagogischen Hochschule Zürich, wo beide eine Ausbildung zur Lehrerin absolvierten. Anfangs hatten sie nur wenig miteinander zu tun, doch dann kam das Schicksal ins Spiel: In einem Modul, das sie gemeinsam besuchten, mussten sie einen Tanz einstudieren. Jasmin war begeistert von Lorenas Talent und bat sie um Nachhilfe. «Ich selbst konnte überhaupt nicht tanzen.»

Die Proben wurden bald auf gemeinsames Tanzen in Clubs ausgeweitet. Erste feine Funken flogen. Lorena fühlte sich zu Jasmin hingezogen. «Sie ist schön, sportlich, intelligent. Dabei interessierte ich mich damals noch gar nicht für Frauen», sagt sie. Jasmin erwiderte ihre Gefühle jedoch – noch – nicht. Trotzdem blieben sie befreundet. Jasmin half Lorena bei den ersten Schritten in der Regenbogenwelt, beantwortete all ihre Fragen.

Als Lorena ein Jahr später für einen Sprachaufenthalt in Bologna weilte und Jasmin den Sommer auf einer Ranch in den USA verbrachte, blieben sie über die sozialen Medien in Kontakt. Immer stärker fühlte sich Jasmin zu Lorena hingezogen. Sie realisierte, dass sie gerne die Frau an Lorenas Seite wäre. Am 22. Dezember 2012 wurden Jasmin und Lorena ein Paar.

Lorena merkte, wie heteronormative Vorstellungen in ihre Beziehung zu Jasmin einfließen. Doch sie wehrte sich gegen Stereotypisierungen – auch gegen die in ihrem eigenen Kopf. «Ich war angetrieben von der Neugier, die Liebe zu einer Frau in all ihren Facetten zu erkunden.»

Zehn Jahre später ist ihre Beziehung stärker denn je. Am 4. August 2022 konnten sie sich nun offiziell das Ja-Wort geben. Für die beiden war dies ein Triumph: Sie haben sich aktiv für die Kampagne «Ehe für alle» und für queere Gleichberechtigung eingesetzt, sind auf die Strasse gegangen und haben mit ihrem Umfeld und den Schüler\*innen über die unterschiedlichen Formen der Liebe diskutiert. «Vor dem Volksentscheid fühlte ich mich wie eine Bürgerin zweiter Klasse», sagt Jasmin. «Der Entscheid zeigte uns, dass wir so akzeptiert werden, wie wir sind.»

**Zwei Mütter** | Seit vergangenem Jahr sind Jasmin und Lorena stolze Eltern – einer der Gründe für die Heirat: «Unser Sohn kann nun sagen, seine Eltern seien verheiratet, ohne dass er dazu mehr erklären muss», sagt Jasmin. Der Kinderwunsch war erst mit der Zeit gekommen. «Ich dachte immer, ich würde keine Kinder haben», sagt Jasmin. Lorena dagegen wünschte sich stets eine Familie. «Allerdings kam in meiner Vorstellung nie eine Frau vor.»

Ihr Sohn wurde mithilfe eines Samenspenders gezeugt. Jasmin blieb nach der Geburt sieben Monate zu Hause. Das Leben des Paares wurde durch das Kind auf den Kopf gestellt. Geholfen hat ihnen in dieser Zeit die stete offene Kommunikation. Jasmin ist sich sicher, dass ihnen oft sogar entgegenkommt, dass ihr Sohn zwei Mütter hat. «Denn wir denken beide mit», sagt sie. Sie entschieden, offen mit ihrem Sohn über alles zu sprechen. Sie wünschen sich, dass es irgendwann kein Thema mehr sein wird, dass er zwei Mütter hat. Dass sie nicht ständig gemustert oder gar beschimpft werden. «Er soll einfach ein glücklicher Junge sein dürfen mit Eltern, die ihn lieben», sagt Jasmin. |

# Liebe unter Propagandaverdacht

**In der Sowjetunion wurde Homosexualität bestraft. Auch im heutigen Russland sind LGBTI\*-Organisationen zahlreichen Repressionen ausgesetzt. Das war nicht immer so.**

Von Tigran Petrosyan

In der sowjetischen Gesellschaft war Sex ein Tabu, Homosexualität sogar ein Verbrechen. Ab 1934 wurden gleichgeschlechtliche Beziehungen zwischen Männern mit bis zu acht Jahren Haft bestraft. Homosexuelle Frauen landeten oft in der Psychiatrie. Man stuft sie als psychisch krank ein, verabreichte ihnen Psychopharmaka und zwang sie zu Untersuchungen und Therapien.

Doch trotz dieser Repressionen gab es in der UdSSR homosexuelle Vereinigungen. So schlossen sich 1984 in Leningrad 30 junge Leute zu einer schwul-lesbischen Gemeinschaft zusammen, dem Gay Labor. Es gelang ihnen, Kontakte nach Finnland zu knüpfen und mit dieser Unterstützung ein Präventionsprogramm gegen Aids zu starten. Unter dem Druck des Geheimdienstes KGB musste sich die Gruppe jedoch bald auflösen.

**Kurze Besserung** | Im Jahr 1993, zwei Jahre nach dem Zerfall der Sowjetunion, hob das Parlament die Strafbarkeit von Homosexualität auf. Ende der 1990er- und Anfang der 2000er-Jahre wurden in den Städten Russlands schwul-lesbische Gemeinschaften sichtbar: Sie gingen für ihre Rechte auf die Strasse, gründeten Vereine, Zeitschriften und Filmfestivals.

Doch auf die Freiheit folgte Repression. Seit gut zwölf Jahren muss die LGBTI\*-Bewegung harte Schläge einstecken. Denn Präsident Wladimir Putin lehnt gleichgeschlechtliche Liebe rigoros ab. In den vergangenen Jahren griffen Neonazis immer wieder queere Menschen an, Polizist\*innen nahmen sie ohne Angabe von Gründen fest, misshandelten und folterten sie, Gerichte verurteilten Aktivist\*innen zu Haftstrafen. Im Jahr 2017 kam es in der zu Russland gehörenden autonomen Republik Tschetschenien zu «Säuberungen»: Hunderte queere Menschen wurden inhaftiert und gefoltert, einige starben in Haft.

Tigran Petrosyan ist freier Journalist mit Schwerpunkt Osteuropa.

**Weitere Verschärfung** | Mit dem Angriffskrieg gegen die Ukraine gehen neue Repressalien gegen die LGBTI\*-Community einher. Im April 2022 löste ein Gericht die Organisation Sphere wegen «Untergrabung der moralischen Grundlagen der russischen Gesellschaft» auf, nachdem die Behörden Sphere bereits 2016 als «ausländischen Agenten» eingestuft hatten. Die gemeinnützige Stiftung finanzierte seit 2011 mehrere Organisationen, darunter auch die Dachorganisation LGBT-Network. Dieses Netzwerk ist die bedeutendste queere Organisation Russlands und gilt seit 2021 ebenfalls als «ausländischer Agent».

Derzeit stehen zahlreiche Mitglieder von LGBTI\*-Organisationen vor Gericht, andere haben das Land verlassen. Die Organisation Wychod musste im April 2022 ihr Büro in St. Petersburg schliessen, arbeitet jedoch im Exil online weiter und bietet queeren Menschen in Russland, auf der Flucht oder im Ausland psychologische und juristische Unterstützung an.

Im Juni 2022 wurde ein Gesetzesentwurf in die Duma eingebracht, der «Propaganda für nicht-traditionelle sexuelle Beziehungen» unter Erwachsenen und Minderjährigen verbietet und damit ein Gesetz aus dem Jahr 2013 verschärft. Die Verbreitung von Informationen über die LGBTI\*-Community wäre damit künftig strafbar und könnte für Privatpersonen Geldstrafen in fünfstelliger Höhe nach sich ziehen. Organisationen und andere juristische Personen müssten mit Strafen von bis 162 000 Euro oder einem Betätigungsverbot für 90 Tage rechnen. Weil die Definition von «Propaganda» absichtlich vage gehalten ist, könnten die Behörden jede von LGBTI\*-Gruppen verbreitete Information als Propaganda einstufen.

**LGBTI\*-Demonstrant\*innen werden – wie hier 2013 in St. Petersburg – von der Polizei hart angefasst.**



© Keystone/Anatoly Maltsev

**Die Liebe zwischen Menschen mit und Menschen ohne Behinderung stösst oft auf Unverständnis und muss einige Vorurteile überwinden. Begegnungen mit drei Paaren.** Von Olalla Piñeiro Trigo

«Victor\* ist mein Geliebter. Und er ist mein Pfleger», sagt Ramy\*. Ramy und Victor, beide Mitte 20, sind seit drei Jahren zusammen. Ramy sitzt wegen fortgeschrittenem Muskelschwund im Rollstuhl, Victor ist «gesund», also ohne körperliche Behinderung. Die beiden haben sich über die Dating-App Tinder kennengelernt. Zunächst waren sie einfach befreundet, bis Ramy vorschlug, einen Schritt weiterzugehen. «Ich hatte anfangs Zweifel», sagt Victor. «Ich hatte Angst, dass es mit Ramys Behinderung kompliziert werden würde. Und ich hatte Angst, dass ich mich langweilen würde, wenn ich seinetwegen nicht mehr so aktiv sein könnte wie bisher»,



## Sie haben die Klischees satt

gibt er zu. «Doch diese Zweifel verfliegen zunehmend. Heute gibt es viele Angebote für Menschen mit Behinderungen: Fahrradfahren, Skifahren, Wasserski, Thermalbäder, Paragliding...»

Die 25-jährige Daya\* kennt ihren jetzigen Freund seit der Kindheit, lange waren sie nur befreundet. Es dauerte eine Zeit, bevor sie miteinander intim wurden. «Er konnte gut mit meiner Behinderung umgehen, weil er weiss, wie selbstständig ich bin», sagt Daya. Obwohl sie nicht gehen kann, kommt sie im Alltag allein zurecht, benötigt lediglich eine Haushaltshilfe. Sie arbeitet, hat ein eigenes Auto und lebt allein.

Bei der täglichen Körperpflege erhält Line\*, 42, Unterstützung von professionellen Helfer\*innen, aber auch von ihrem Partner. «Es ist ein Austausch von Dienstleistungen. Ich kümmere mich um seinen Papierkram, er legt mir eine Sonde», sagt Line, die wegen eines medizinischen Fehlers bei der Geburt im Rollstuhl sitzt. Ihre Behinderung sei nie ein Problem gewesen, sie habe mit ihrem Partner bereits beim ersten Online-Austausch vor zehn Jahren darüber gesprochen. «Unsere Streitigkeiten drehen sich wie bei jedem anderen Paar um den Haushalt, aber nie um die Behinderung.»

In einer Partnerschaft, in der die eine Person Hilfe beim Gehen, Duschen oder Essen benötigt, kann die Grenze zwi-

schen «Pfleger\*in» und «Geliebte\*r» manchmal verwischen – und die Beziehung belasten. «Manche Dinge wie die Körperpflege sind ein bisschen ein Liebestöter», sagt Ramy. «Victor macht das nur, wenn es nicht anders geht. Es ist entscheidend, gemeinsam Grenzen zu definieren.»

Ramy gibt zu, dass er anfangs befürchtete, sein Partner könnte ihn eines Tages für eine «unkompliziertere» Beziehung verlassen. Sein Recht auf Liebe hat er aber nie hinterfragt: «In meinen Vorstellungen dominierte lange das Bild einer traditionellen, heterosexuellen Partnerschaft. Meine Eltern haben mich ausserdem immer bestärkt, und ich fühlte mich nie eingeschränkt.»

Daya steht von A bis Z zu ihrer Behinderung: Sie zeigt ihren Körper im Sommer ohne Hemmungen und weigerte sich lange, den Rollstuhl gegen Prothesen einzutauschen. Sie hat auch keine Probleme damit, über Intimes zu sprechen, weil sie aufzeigen möchte, «dass eine Behinderung nichts ändert».

Auch wenn alle drei die Liebe gefunden haben, standen die Verehrer\*innen nicht gerade Schlange. «Auf Dating-Apps spreche ich meine Behinderung nicht an, weil ich möchte, dass meine Persönlichkeit entscheidend ist, nicht die Tatsache, dass ich keine Beine habe. Sobald ich es thematisiere, leert sich die Chatbox», sagt Daya. Das erlebt auch Line: «Die Gespräche enden, sobald meine Behinderung zutage kommt. Eine Behinderung ruft noch immer Mitleid hervor. Ich habe

\*Alle Namen wurden geändert, um die Privatsphäre der Befragten zu wahren.



© Olalita Pinheiro Trigo

diese Klischees satt.» Line hat zwar einige schöne Liebesgeschichten erlebt, aber auch viel Diskriminierung. Einer ihrer Ex-Freunde verliess sie wegen des familiären Drucks, ein anderer trennte sich von ihr mit der Begründung, er könne nicht mit ihr reisen. Dabei ist sie mit ihrem Van durch ganz Europa getuckert.

Line, Daya und Ramy waren nie in einer Beziehung mit einer Person, die ebenfalls eine Behinderung hat, entweder weil es keine Gelegenheit dazu gab oder weil es logistisch zu kompliziert wurde. Ein «gemischtes» Paar erntet immer noch neugierige Blicke. «Ich glaube, viele denken, ich nutze Ramy aus», sagt Victor. Daya sagt: «Eine Frau hat einmal meinem damaligen Freund gutmeinend ihre Anerkennung dafür ausgesprochen, dass er mit mir zusammen ist. Als ob ich eine Last wäre.»

**Tabuisierte Sexualität** | Die Beziehungen von Menschen mit Behinderungen stossen in der Familie oder in sozialen Einrichtungen teils auf Widerstand. Die auf diese Fragen spezialisierte Sexualtherapeutin Catherine Agthe hält fest: «Sexualität ist ein Grundrecht, aber der Zugang dazu ist nicht einfach, wenn man mit einer Behinderung lebt. Ich empfangen Patient\*innen, die leiden, weil sie sich einsam fühlen. Paare müssen in Einrichtungen manchmal regelrecht darauf pochen, sich ein Zimmer teilen zu können.» Auch die Eltern sind manchmal überfürsorglich und wollen ihr verletzliches Kind vor eingebildeten Gefahren beschützen. Line zufolge wird diese Infantilisierung durch die Tatsache ge-

nährt, dass «der behinderte Körper häufig als asexuell gesehen wird».

Die Tabuisierung von Sexualität ist bei kognitiven Behinderungen noch einiges grösser. «In einer Einrichtung, in der die Zimmer oft einfach betreten werden, ist es schwierig, in seiner Intimsphäre respektiert zu werden. So kommt es beispielsweise vor, dass man einen Pflegebedürftigen bei der Selbstbefriedigung antrifft. Einige Pflegende reagieren schockiert und meinen, dass sie nicht mit der Sexualität anderer konfrontiert werden sollten», erzählt Catherine Agthe.

Eine weitere Barriere bestehe darin, dass die eigene Vorstellung von Intimität auf die Betroffenen projiziert würde. «Sobald eine Person mit kognitiven Behinderungen sagt, dass sie mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin schlafen möchte, stellt man sich Sex vor. Häufig wird sich die Person aber einfach nur Körperkontakt wünschen.»

Während sich die Fragen rund um das Thema Behinderung lange auf medizinische Aspekte beschränkten, blieb das Thema Sexualität aussen vor. Inzwischen hat sich viel geändert: 2006 legte die Uno-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen fest, dass Staaten «alle Massnahmen ergreifen müssen, um (...) den Zugang zu geschlechtsspezifischen Gesundheitsdiensten zu gewährleisten». Das schliesst auch Sexualität ein. Zudem wurde das Thema der sexuellen Gesundheit in die Lehrpläne im Gesundheitswesen aufgenommen. Heute gibt es inklusive Dating-Apps, und Salons für erotische Massagen haben sich an die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen ange-

**«Es ist ein Austausch von Dienstleistungen. Ich kümmere mich um seinen Papierkram, er legt mir eine Sonde.»** Line

passt. Ausserdem wird unter anderem in der Schweiz, Deutschland und Österreich eine «Sexualassistenz» angeboten. Die Tätigkeit der sogenannten «Berührer\*innen» ist in einigen Ländern heute gesetzlich geregelt – wobei die Gesetze sehr unterschiedlich ausgestaltet sind. In Dänemark oder den Niederlanden übernehmen die Krankenversicherungen teilweise die Kosten. Anderswo wird sie mit Prostitution gleichgesetzt, und die Personen, die sie in Anspruch nehmen, müssen die Kosten selbst tragen.

«Es reicht nicht, Gleichheit zu fordern, Gleichheit ist heute eine Selbstverständlichkeit», sagt Catherine Agthe. «Es müssen Anstrengungen gemacht werden, um die Instrumente bereitzustellen, die Menschen mit Behinderungen den Zugang zu ihren Grundrechten ermöglichen.» |

# Sechs Quadratmeter Privatsphäre

**Der Alltag im Flüchtlingslager macht es so gut wie unmöglich, Intimität auszuleben und fürsorglich zu bleiben. Die Familie Nikpa aus Afghanistan musste das auf Lesbos jahrelang schmerzhaft erleben.** Von Christian Jakob

Isobox heissen die Metallcontainer. Aber sie isolieren nicht. Im Sommer staut sich in ihnen die Hitze, im Winter ist es eiskalt. Niemals schützen die Isoboxen vor dem Lärm, dem Streit und der Spannung, die in der Luft liegt. Gerade mal auf sechs Quadratmetern lebte die vierköpfige Familie Nikpa aus Afghanistan in einer solchen Isobox in Moria, dem einst grössten Flüchtlingslager Europas. 20 000 Menschen lebten zeitweise in diesem Lager auf der Ägäis-Insel Lesbos, das für 2800 Geflüchtete gebaut wurde.

Mir Ahmad, 38 Jahre alt, war früher Soldat, Latifah ist 29 und arbeitete als Hebamme. Die beiden lernten sich in jungem Alter kennen und heirateten kurz darauf – Latifah war gerade mal 17 Jahre alt. Das Paar, das der Minderheit der Hazara angehört, lebte in Kabul. Doch dann verschleppten die Taliban erst Mir Ahmads Bruder, dann seinen Vater. «Wir wollten nicht weg», sagt Latifah. Doch sie fühlten sich nicht mehr sicher und verliessen Afghanistan mit ihren beiden Töchtern im Jahr 2017. Vier Mal wurde ihr Asylantrag in Griechenland abgelehnt, vier Jahre lang lebten sie in Flüchtlingslagern auf Lesbos, die Hälfte der Zeit in Moria.

Mit sieben Familien wohnten sie dort in einem der grauen Container, voneinander getrennt nur durch eine dünne Wand, die kein Geräusch abhielt. Eine Tür gab es nicht, so hängten die Nikpas einen alten Teppich vor ihren Teil der Isobox. «Alle konnten einfach rein, uns bei allem zusehen», sagt Latifah. In einer Ecke lag das Gepäck, sie schliefen auf Decken auf dem Boden.

Christian Jakob ist Redaktor bei der Zeitung taz und freischaffender Journalist.

Eine Toilette und ein Waschbecken gab es auf 40 Menschen, die im Container lebten. Vor der Tür schliefen Hunderte in Zelten, die keine eigene Waschgelegenheit und Toilette hatten. Drei Mal am Tag mussten sie stundenlang für Essen und Wasser anstehen. In Moria gab es Schlägereien, Brände, Messerstechereien. Frauen mussten Vergewaltigung fürchten und Kinder Rattenbisse. «Wir waren mit den Kindern fast immer drin. Wir hatten Angst, ihnen würde draussen etwas zustossen», sagen die Nikpas.

Die Nachbar\*innen schrien sich an, erzählt Latifah. Es gab Streit wegen der Toiletten, wegen des Putzens, wegen allem. «Wir hatten keinen Ort, um unsere Emotionen auszudrücken, um den Stress loszuwerden. Wir haben uns gestritten und danach sassen wir einfach weiter da. Wir konnten nirgendwohin ausweichen.»

Man blieb also sitzen, bis man müde wurde, sagt Latifah, bis man irgendwann entkräftet einschlief, und nur hoffen konnte, dass es am nächsten Tag besser geht. «Oft konnten wir nicht schlafen, es gab immer besser Brände, wir hatten Angst», sagt Latifah.

**Ehe und Familie rechtlich geschützt** | Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, das europäische und das nationale Recht schützen die Ehe, die Familie, das Privatleben. Kaum ein Parteiprogramm kommt ohne ein Bekenntnis dazu aus. Aber was nützt das Menschen wie den Nikpas?

Wenn man froh sein kann, auf der Flucht übers Mittelmeer mit dem Leben davongekommen zu sein und wenn man in Lebensumständen feststeckt, die wie in Moria darauf ausgerichtet sind, zu zermürben, zu vertreiben und abzuschrecken – was bleibt dann von der Liebe? Von jener Liebe, die viele auch unter wesentlich einfacheren Umständen nicht zu erhalten vermögen?

Sie sei froh, dass es zwischen ihnen nie gewalttätig wurde, sagt Latifah. Sie ist stolz, dass sie ihren Mann und die Kinder nie angeschrien hat. Wen man liebt, den will man beschützen, sagt Mir Ahmad. Doch das kann er nicht immer.

Als sie in Moria ankamen, hatten sie nur einen Vorschlag aus Planen zur Verfügung. Eines Nachts gab es eine Massenschlägerei, Menschen trampelten über sie hinweg, jemand trat Latifah ins Gesicht. Mir Ahmad zeigt auf seinem Handy Fotos mit dem geschwollenen Gesicht Latifahs, sie ist kaum zu erkennen. Ein anderes Foto zeigt eine seiner Töchter mit verbundenem Bein.

Anfangs erhielten sie 240 Euro im Monat. Bald wurde ihr erster Asylantrag abgewiesen. Danach gab es kein Geld mehr. Mir Ahmad wollte gerne die Wünsche seiner Liebsten erfüllen, doch das konnte er nicht. Wenn sie aus dem Lager in die Inselhauptstadt Mytilini und zur Hafensperrpromenade liefen, verkauften dort Händler\*innen bunte Ballons, die Bäcker boten Baklava an, und in den Cafés gab es Eis. «Stell dir vor, dein Kind sieht andere Kinder, die das alles bekommen. Aber du hast kein Geld. Was sagt man dann? <Sei still?> Es fühlt sich so schlecht an.»



**Ein für menschliche Nähe kaum geeigneter Ort:** In den Lagern auf Lesbos gibt es keine Privatsphäre, wie die Familie Nikpa aus Afghanistan erfahren musste.

Ihr zweiter, dritter und vierter Asylantrag wurden abgelehnt. Mir Ahmad sagt, er habe psychische Probleme bekommen, die Ärzt\*innen bestätigten dies. Nach der zweiten Ablehnung verschreiben sie ihm Medikamente. Eine Packung kostet 40 Euro, doch so viel Geld hat Mir Ahmad nicht. Sieben Monate ist es her, seit er das Medikament zum letzten Mal von einer Hilfsorganisation bekommen hat. Wenn Latifahs Kopfschmerzen in Moria nicht mehr aufhörten, ging sie manchmal zur Krankenstation. Meist war die Schlange zu lang und sie drehte wieder um. Wenn sie mal dran kam, hiess es: «Trink Wasser!»

**Der fünfte Asylantrag hat Erfolg** | Im September 2020 brannte das Lager in Moria ab. Die Bewohner\*innen kamen 2021 ins Reception and Identification Centre, ein neu errichtetes Lager auf Lesbos. Dort hatte die Familie eine Isobox ganz für sich.

Europas Flüchtlingslager sind dazu da, Menschen fernzuhalten, die man hier nicht haben will. Dennoch glaubten die Nikpas an ihre Zukunft in Europa. Im April 2021 kam ihre dritte Tochter zur Welt. Im Mai 2022 folgte dann eine weitere gute Nachricht: Der fünfte Asylantrag wurde genehmigt.

Wohl wegen der Machtübernahme der Taliban änderte Griechenland die Anerkennungspraxis. «Danke USA, danke Nato», sagten die Afghan\*innen im Lager scherzhaft. Die Nikpas bekamen Asyl. Doch Mir Ahmad ging es immer schlechter. Eine NGO besorgte ihnen eine kleine Wohnung in Mytilini.

An einem Samstag im September 2022 verliess die Familie das Lager. Sie hatten kein Geld für den Bus, so liefen sie bei 30 Grad

kilometerweit die enge Küstenstrasse entlang zur neuen Bleibe.

Ihre neue Wohnung ist in einem Wohnviertel auf einem Hang oberhalb Mytilinis, im ersten Stock eines alten Natursteinhauses. Zwei Zimmer, eine Küche. Die Nikpas sitzen auf einer Matratze auf dem Boden. Seit fünf Jahren ist es die erste Wohnung für sie. Und nun?

«Putzen», sagt Latifah. «Wir brauchen Essen», sagt Mir Ahmad. Geld bekommen sie nicht. Eine Weile lang können sie noch die Essenspakete im Lager abholen. Mir Ahmad läuft dafür eine Stunde hin und eine Stunde zurück. Sie sind als Flüchtlinge anerkannt, doch um die Insel verlassen zu können, müssen sie Papiere haben und für diese Papiere bezahlen. Das Geld dazu fehlt. Wie ihre Zukunft aussehen wird, ist ungewiss.

Andere Familienmitglieder haben es geschafft, weiter zu fliehen. Sie leben nun in Recklinghausen in Deutschland. «Ich weiss nicht, ob wir je dort hin können», sagt sie. «Aber es wäre wunderbar.»

**«Wir hatten keinen Ort, um unsere Emotionen auszudrücken, um den Stress loszuwerden.»** Latifah Nikpa

# Liebe ist ein Menschenrecht...

...doch die Liebe leben zu können, ist auch 2022 immer noch keine Selbstverständlichkeit. Das zeigen die Beispiele aus den Ländern der Redaktionen, die dieses Dossier gemeinsam produziert haben.

**Begehren dürfen, wen man will. Trotz gesetzlicher Gleichstellung und wachsender gesellschaftlicher Akzeptanz nehmen Hassverbrechen gegen queere Menschen in Deutschland zu.**

**3.** Juli 2022: Mehr als eine Million Menschen haben in Köln Europas grössten Christopher Street Day gefeiert und für Toleranz und Vielfalt demonstriert – so viele wie noch nie. 27. August 2022: Der trans Mann Malte C. wird in Münster niedergeschlagen – er hatte sich zuvor gegen den Täter gestellt, der mehrere Frauen lesbenfeindlich beschimpft und bedroht hatte. Wenige Tage später erlag Malte C. seinen schweren Verletzungen.

Diese beiden Ereignisse des Sommers 2022 markieren die Pole, zwischen denen sich die lesbische, schwule, bisexuelle, trans, intergeschlechtliche und queere (LGBTI\*) Community in Deutschland bewegt: auf der einen Seite öffentliche Akzeptanz, auf der anderen Seite unverhohlener Hass. «Gewalt und Intoleranz gegenüber LGBTI\* waren immer da, haben aber in jüngster Zeit in grossem Ausmass zugenommen», sagt Rupert Haag, Sprecher von Queeramnesty Deutschland.

Im Jahr 2021 erfasste das Bundeskriminalamt 870 Straftaten wegen «sexueller Orientierung» und 340 Delikte im Bereich «Geschlecht/sexuelle Identität». Das entspricht einem Anstieg um 50 bzw. 66 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Die Lage ist sogar noch dramatischer: Das Bundesinnenministerium geht von einer hohen Dunkelziffer aus. Auch in einer Umfrage der European Union Agency for Fundamental Rights aus dem Jahr 2020 gab knapp die Hälfte der befragten LGBTI\* an, diskriminiert zu werden. Zehn Prozent hatten körperliche Angriffe erlitten, bei den trans Perso-

nen waren es gar 20 Prozent. Doch nur 14 Prozent der Befragten hatten sich an die Polizei gewandt.

Der «Queerbeauftragte» der Bundesregierung – den Posten gibt es erst seit 2022 – hat Ende August den Entwurf eines «Nationalen Aktionsplans für Akzeptanz und Schutz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt» vorgelegt, der unter anderem ein Verbot der Diskriminierung von queeren Menschen im Grundgesetz und eine queersensible Ausbildung von Pädagog\*innen vorsieht. Zudem sollen Gewaltschutzprojekte sowie Opferbetreuungen gefördert und Hassverbrechen separat erfasst werden. Ein Expert\*innen-Gremium wurde mit der «Bekämpfung homophober und transfeindlicher Gewalt» beauftragt.

Queeramnesty begrüsst die Vorhaben: «Wenn sie umgesetzt würden, wäre das ein grosser Schritt für die Rechte von queeren Menschen in Deutschland. Bleibt nur zu hoffen, dass die Durchführung zügig und unbürokratisch erfolgt.»



**Heiraten dürfen, wen man will – das ist in der Schweiz nicht für alle binationalen Paare einfach. Kann die oder der ausländische Partner\*in keinen legalen Aufenthaltsstatus nachweisen, droht statt der Hochzeit gar die Abschiebung.**

**L**iebe über die Grenzen hinweg – in der Schweiz ist das nicht immer einfach. Tatsächlich gibt es für eine Heirat von binationalen Paaren auch heute noch einige Hindernisse. Zwar sind es nicht mehr so viele wie früher – vorausgesetzt, es gelingt den Heiratswilligen, die vom Standesamt verlangten Dokumente im Herkunftsland zu beschaffen und die Eheabsicht glaubhaft darzulegen.

Es ist nicht lange her, dass die Heirat mit einem Ausländer für Schweizerinnen den Verlust ihrer Schweizer Staatsbürgerschaft bedeutete. «Erst 1953 hat das Land hier die Stellung der Frau als Staatsbürgerin verbessert», sagt Heidi Kolly, Therapeutin der

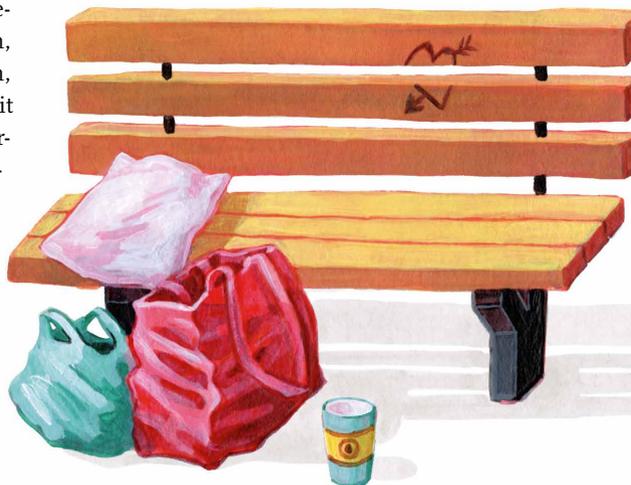


Zeichnungen: Lea Berndorfer

Schweizer Organisation Frabina, die Beratungen für binationale Paare anbietet. Ab 1953 durfte eine Schweizerin, die einen Ausländer heiratete, den Schweizer Pass behalten – sofern sie dies beantragte –, seit 1992 behält sie den Pass antragslos. Damals wurde auch die automatische Einbürgerung von ausländischen Frauen, die mit einem Schweizer verheiratet waren, abgeschafft. Seitdem müssen ausländische Frauen, ebenso wie Ehemänner von Schweizerinnen, drei Jahre verheiratet sein und fünf Jahre im Land gelebt haben, bevor sie erleichtert eingebürgert werden können. Die Kinder von Schweizerinnen, die mit einem Ausländer verheiratet sind, erhalten die Staatsbürgerschaft erst seit 1978 automatisch.

Während der Schweizer Staat bei den Einbürgerungen Erleichterungen geschaffen hat, hat er andererseits das Eherecht mit Einwanderungsbestimmungen verknüpft und stellt binationale Paare – insbesondere, wenn es sich um nicht-europäische Partner\*innen handelt – nicht selten unter einen Generalverdacht. Das Zivilgesetzbuch sieht ausdrücklich die Möglichkeit vor, dass Standesbeamte\*innen auf das Eheschlussgesuch nicht eintreten, wenn der Verdacht besteht, das Paar könnte sich durch die Heirat eine Niederlassung erschleichen wollen. Das Paar muss dann der Migrationsbehörde irgendetwas das Gegenteil beweisen.

Ein weiteres Hindernis stellen die von der ausländischen Person vorzulegenden Dokumente dar, die oft schwer zu beschaffen und zu übersetzen sind – für Geflüchtete häufig ein unmögliches und sogar gefährliches Unterfangen. Der Versuch, «missbräuchliche Ehen» zu verhindern, geht so weit, dass die Standesämter seit 2011 auf die Daten der Migrationsbehörden zugreifen dürfen – um «illegal Anwesenden» die Heirat zu verwehren. Die Zivilstandsämter sind sogar verpflichtet, Paare, die keinen legalen Aufenthaltsstatus nachweisen können, den zuständigen Behörden zu melden. |



**Mit anderen zusammensein können, egal wo man lebt: Damit auch wohnungs- und obdachlose Menschen ihr Bedürfnis nach emotionaler Nähe leben können, braucht es für sie in Österreich mehr Begegnungsorte.**

**A**lle Menschen brauchen verlässliche Bezugspersonen, eine sichere Umgebung, einen Rückzugsort. Menschen, die Wohnungs- und Obdachlosigkeit erfahren, werden diese Bedürfnisse jedoch häufig abgesprochen. Dabei gewinnen zwischenmenschliche Beziehungen gerade in schwierigen Lebensphasen an Bedeutung. So können Tageszentren und andere Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe Orte der Begegnung sein, wo Beziehungen entstehen und Kontakte geknüpft werden. «Wir leben über sozialen Austausch, nicht über Ratschläge», sagt Elvira Loibl, Leiterin des Frauenwohnzentrums der Caritas. Elvira Loibl betont, dass sich Frauen oft erst dank diesem Austausch trauen, weitere Hilfsangebote anzunehmen. Wie wichtig Zusammenhalt und Verständnis untereinander sein können, bestätigt auch Anita, die Erfahrung in einer Wohnungslosenhilfeeinrichtung hat: «Dort hatte man immer jemanden zum Reden.» Neben dem Austausch untereinander kommt den Beziehungen zu Sozialarbeiter\*innen in der Wohnungslosenhilfe besondere Bedeutung zu. «Es gibt Frauen, die wir seit 15 Jahren betreuen. In diesen Fällen sind Bezugspersonen besonders wichtig, weil sie ihre Geschichten kennen.» Dabei ist laut Elvira Loibl der Aufbau von gegenseitigem Vertrauen ein zentraler Aspekt. Dieser sei «kein Prozess», der innerhalb eines Monats abläuft, sondern es gehe darum, «Krisen zu durchlaufen».

Welche Form eine zwischenmenschliche Beziehung auch annehmen mag: Vertrauen und gegenseitiges Wohlwollen sowie Respekt sind zentrale Bausteine. Orte, die solches erlauben, sind deshalb besonders wichtig. Das Frauenwohnzentrum zeigt die Notwendigkeit gruppenspezifischer Einrichtungen, die in Österreich nicht ausreichend vorhanden sind. Daher fordert Amnesty Österreich mit einer Petition unter anderem vielfältige und gruppenspezifische Angebote in der Wohnungslosenhilfe. |

[amnesty.at/petition-wohnen](https://www.amnesty.at/petition-wohnen)



## Zwischen den Fronten

**Seit dem Abzug der französischen Truppen haben die Militärregierung und ihre russischen Partner das Sagen in Mali. Die Sicherheitslage bleibt instabil. Für die Zivilbevölkerung hat sich nicht viel verbessert – im Gegenteil.**

Text und Bilder von Bettina Rühl

**M**amadou Traoré sitzt im Hof eines Hauses in Bamako, der Hauptstadt von Mali. Hier, in einem Vorort der 2-Millionen-Metropole, geht das Leben einen ruhigen Gang. Mamadou Traoré ist an diesem Nachmittag überhaupt nur hier, weil es in Bamako so friedlich ist. Der 27-Jährige ist Bauer und lebt in einem Dorf in der Nähe von Ségou, fast 400 Kilometer entfernt. Dort aber tobt ein komplexer Krieg zwischen mehreren islamistischen Gruppen und der mali-schen Armee, Konflikte zwischen unterschiedlichen Volksgruppen kommen hinzu. Eine Uno-Mission mit bis zu 13 300 Soldat\*innen versucht seit 2013, bei der Stabilisierung des Landes zu helfen. Nach zwei Militärputschen 2020 und



### Selbstverteidigungsmilizionäre im Zentrum von Mali:

Auch diese Milizen respektieren die Menschenrechte nicht immer.

und wollten am nächsten Tag mit dem Dreschen anfangen», sagt er. «Diesen Moment haben die Islamisten abgepasst. Sie sind gekommen, haben unsere Ernte mit Benzin übergossen und alles verbrannt.»

**Verbrannte Ernte** | Das sei im Januar gewesen, sagt Traoré. Die Islamisten hätten nicht nur seine komplette Reisernte zerstört, sondern die Lebensmittelreserven der Menschen in drei Kommunen im Zentrum von Mali. Die Gegend im Binnendelta des Niger-Flusses ist fruchtbar, wird vor allem für den Reisanbau genutzt und ist die Kornkammer des Landes – oder besser gesagt: Sie könnte es sein, wenn Frieden herrschte. Wegen der anhaltenden Konflikte fallen viele Ernten aus, hinzu kommen die Folgen der Klimakrise. Mali und andere Länder der Region leiden derzeit unter einer schweren Dürre. Nach Angaben der Vereinten Nationen sind in Mali 1,8 Millionen Menschen von Hunger bedroht und brauchen dringend Lebensmittelhilfe.

«Als ich gesehen hatte, dass ich meine komplette Ernte verloren habe, ging es mir furchtbar», sagt Traoré. «Das kannst du dir ja vorstellen: die ganze Zeit und Arbeit, die ich investiert hatte – und binnen einer Minute ist alles weg. Seitdem überleben wir nur mit Mühe.» Die Bevölkerung hungere, ergänzt sein Freund Mamadou Coulibaly. Coulibaly ist mehr als doppelt so alt wie Traoré und wohnt in einem Nachbardorf, auch seine komplette Ernte haben die Islamisten Anfang des Jahres verbrannt. «Ich weiss nicht, was die Islamisten damit erreichen wollen, dass sie unsere Felder abbrennen», rätselt Coulibaly. «Ich glaube aber, dass sie die Bevölkerung aushungern wollen, damit wir uns ihnen unterwerfen.»

2021 wird Mali von einer militärischen Übergangsregierung regiert, die im Dezember eine Sicherheitspartnerschaft mit Russland eingegangen ist. Seitdem gestaltet sich die Zusammenarbeit mit der Uno-Mission schwierig.

Aber das ist nicht Traorés Thema. Der Bauer möchte erzählen, was der Krieg für die Bevölkerung bedeutet. Dafür ist er nach Bamako gekommen. Er zeigt ein Video, das er mit dem Handy aufgenommen hat. Zu sehen sind verbrannte Reisfelder, es müssen riesige Flächen sein. Die Aufnahmen sind verwackelt, Traoré hat vom fahrenden Motorrad aus gefilmt. Anzuhalten wäre viel zu gefährlich gewesen, sagt der Bauer. «Wir hatten den ganzen Reis auf unseren Feldern geerntet

### Abgeschottet und gefährlich

Die Region, in der Traoré und Coulibaly leben, ist für unabhängige Beobachter\*innen inzwischen so gut wie unzugänglich. Erst recht für weisse, europäische Pressevertreter\*innen. Das Risiko, als Ausländer\*in von einer der islamistischen Gruppen entführt zu werden, ist gross. Hinzu kommt: Die militärische Übergangsregierung will Journalist\*innen von den Konfliktgebieten fernhalten. Es gibt zahlreiche militärische Strassensperren, um unerwünschte Beobachter\*innen abfangen zu können. Traoré und Coulibaly sind deshalb für das Gespräch nach Bamako gekommen. So angespannt die Lage auch ist, die beiden sehen einen Fortschritt. «Seit einigen Monaten sind bei uns viel mehr Soldaten», berichtet Traoré. «Unsere Armee ist jetzt überall, sie gibt uns Sicherheit.» Traoré und sein Freund Coulibaly sind zuversichtlich, dass sie bald wieder auf ihren Feldern arbeiten können, ohne damit ihr Leben zu riskieren – die nächste Aussaat steht kurz bevor.

Auch der Soziologe Fodie Tanzigoura, der an der Universität von Bamako lehrt, sieht positive Entwicklungen, seit die militärische Übergangsregierung von Mali im Dezember eine sogenannte Sicherheitspartnerschaft mit Russland eingegangen ist. Die Regierung beziehungsweise die Armee reagiere heute deutlich schneller auf Anschläge, Überfälle oder gezielte Tötungen durch islamistische Gruppen.

Die Frage ist allerdings: Gegen wen gehen die malische Armee und ihre russischen Verbündeten vor? Wirklich nur gegen Mitglieder islamistischer Terrorgruppen – oder auch gegen zu Unrecht Verdächtige?

Der malischen Regierung zufolge sind nur russische Militärs im Land, keine Söldner. Dagegen gehen Expert\*innen inzwischen von rund 1000 russischen Söldnern in Mali aus. Die Krisenbeobachter\*innen der regierungsunabhängigen Organisation ACLED (Armed



**Hier ist die Lage ruhig:** Das Marktviertel in der Hauptstadt Bamako.

Conflict Location & Event Data Project) halten es für gesichert, dass Wagner-Söldner an Einsätzen von Regierungstruppen beteiligt sind – und noch brutaler vorgehen als die malischen Soldaten, denen Menschenrechtsgruppen und Überlebende ebenfalls regelmässig schwere Menschenrechtsverletzungen vorwerfen. Laut ACLED sind insgesamt fast 500 Zivilist\*innen bei Einsätzen getötet worden, an denen Wagner-Söldner teilnahmen. Mehr als 70 Prozent der Wagner-Einsätze hätten sich gegen Zivilpersonen gerichtet.

Laut dem Africa Center for Strategic Studies in Washington besteht wenig Hoffnung für Traoré und seine Freunde: Die Forschungseinrichtung kommt zum Schluss, dass sich die Sicherheitslage seit der Machtübernahme durch die Militärjunta im August 2020 extrem verschlechtert hat. Militante Gruppen dringen immer näher an die Hauptstadt Bamako heran, es kommt im Radius von 150 Kilometern um die Hauptstadt immer häufi-

## Nach dem Ende der Militäroperation kehren die islamistischen Gruppen häufig zurück und rächen sich an der Bevölkerung, die sie der Kooperation mit der Armee beschuldigen.

ger zu blutigen Anschlägen. Die Zahl der getöteten Zivilist\*innen liege bereits höher als in den Vorjahren, sagt die Forschungseinrichtung.

Ob das auch am brutaleren Vorgehen der russischen Bewaffneten liegt, ist unklar. Der unabhängige Uno-Beobachter Alioune Tine reiste im August im Auftrag der Uno-Mission Minusma zwei Wochen lang durch Mali, um sich einen Eindruck von der Lage zu verschaffen. Insgesamt sind die Ergebnisse in seinem Bericht alarmierend, trotz der leichten Stabilisierung in einigen Zonen im Zentrum des Landes. Die Sicherheitslage habe sich in rasantem Tempo weiter verschlechtert. Und: Mit Beginn der russischen Präsenz habe die Zahl der schweren Menschenrechtsverletzungen um fast 50 Prozent zugenommen. Die russischen Truppen scheinen nach der Methode vorzugehen: Wenn sie ganze Dörfer entvölkern, dann sind unter den Toten vermutlich auch die gesuchten Islamisten. Zudem sind die militärischen Erfolge oft nicht von Dauer. Nach dem Ende der Militäroperation kehren die islamistischen Gruppen häufig zurück und rächen sich an der Bevölkerung, die sie der Kooperation mit der Armee beschuldigen.

Im Hin und Her der Offensiven bezahlt die Zivilbevölkerung einen blutigen Preis: Beide Seiten verdächtigen sie, mit der jeweils anderen zusammenzuarbeiten. Ohne dass lange nach Belegen für diese Beschuldigung gesucht würde, werden Verdächtige kurzerhand getötet: von Islamisten, von malischen Sicherheitskräften und von deren russischen Verbündeten. |



**Alles verbrannt:** Die Bauern Mamadou Coulibaly (links) und Mamadou Traoré haben beide ihre komplette Ernte verloren.

# Vom Recht, nicht zu töten

Die Teilmobilisierung in Russland zwingt viele Männer an die Waffen. Alexander Belik hat schon vor vielen Jahren den Wehrdienst verweigert und hilft seitdem allen, die es ihm gleichtun wollen.

Von Hannah El-Hitami

Alexander Belik hat nie verstanden, warum er Militärdienst leisten sollte. «Ich habe das als einen Job gesehen, für den Leute bezahlt werden, die ihn machen wollen», sagt der 25-jährige Russe im Video-Interview. «Und ich möchte ihn eben nicht machen.» Zudem habe er homophobe Übergriffe gefürchtet. «Die russische Armee ist kein sicherer Ort für LGBTI\*-Personen», sagt er.

Belik koordiniert die Bewegung der Militärdienstverweigerer in Russland. Zwei Jahre könnte er noch zum Wehrdienst eingezogen werden, dann ist er 27 und davon befreit. Doch momentan ist er für das russische Militär nicht erreichbar, denn seit einigen Monaten lebt er in Estlands Hauptstadt Tallinn.

Eigentlich ist es in Russland nicht so schwierig, den Wehrdienst zu verweigern, denn als Alternative gibt es einen Zivildienst. Bis vor Kurzem habe man sich keine grossen Gedanken um die Einberufung machen müssen, sagt Belik: «Meistens vergessen sie dich, und du kannst sie auch vergessen, bis du 27 bist und dir die Befreiung holst.» Belik entschied sich aber anders – er verweigerte offiziell. Vier Jahre lang hat Belik in St. Petersburg Jura studiert. Doch das



Musste Russland verlassen, weil er gegen den Krieg ist: Alexander Belik.

Wissen, das er als Militärdienstverweigerer und Aktivist benötige, erwerbe man nicht im Studium, sagt er. Das habe er sich dank seiner Menschenrechtsarbeit selbst angeeignet.

Dieses Engagement führt er nun aus dem Ausland fort: Er unterstützt andere Russen dabei, sich dem Militärdienst zu entziehen. Belik gibt Tipps und verteilt Anleitungen. «Man muss viele Stellungnahmen schreiben. Wir zeigen, wie die aussehen müssen», sagt Belik. Regel-

mässig machen er und seine Mitstreiter\*innen Live-Beratungen auf Youtube und klären Menschen über ihre Möglichkeiten auf. «Das sind nicht alles Pazifisten», sagt Belik. «Viele verweigern, weil sie gegen das Putin-Regime sind und es nicht unterstützen wollen.»

Unmittelbar nach dem Einmarsch Russlands in die Ukraine im Februar 2022 habe sich die Anzahl der Personen verdoppelt, die den Militärdienst verweigern und dafür Beliks Hilfe in Anspruch nehmen wollten. «Plötzlich erinnerten sich viele daran, dass ihnen noch der Wehrdienst bevorsteht», sagt Belik. Doch nach anfänglicher Panik habe sich die Lage wieder beruhigt.

Mit der Teilmobilisierung dürfte die Sorge unter Männern im wehrfähigen Alter jedoch wieder gewachsen sein. Im September verkündete der russische Präsident Wladimir Putin, nach und nach 300 000 Reservisten für den Krieg in der Ukraine mobilisieren zu wollen. Hunderttausende Russen verliessen daraufhin das Land. Die EU-Mitgliedsstaaten sind sich indes noch uneins darüber, ob russische Deserteure und Kriegsdienstverweigerer in der EU Asyl bekommen sollen.

Für Verweigerer wie Belik war von Anfang an klar, dass er Russland verlassen musste. «Ich lehne Krieg kategorisch ab», schrieb er kurz vor seiner Ausreise im April. «Am 24. Februar 2022 habe ich beschlossen, dass ich in den nächsten Jahren alles dafür tun werde, dass möglichst viele Menschen den Dienst in der russischen Armee verweigern.»

«Viele verweigern, weil sie gegen das Putin-Regime sind und es nicht unterstützen wollen.»

# «Es gibt keine Verbündeten, nur Handlungen»

In ihrem Buch «Die Transgender-Frage» analysiert die Rechtsanwältin und Publizistin Shon Faye die verschiedenen Ebenen der Diskriminierung von trans Menschen. Im Interview erzählt sie, welche Stereotypen bestehen und was sich in der Gesellschaft verändern muss. Von Natalie Wenger

► **AMNESTY:** Ihr Buch heisst «Die Transgender-Frage». Was genau ist darunter zu verstehen?

◄ **Shon Faye:** Der in den Medien häufig verwendete Begriff «Transgender-Frage» ist ein Ausdruck, der mich zutiefst verärgert und frustriert. Denn er suggeriert, dass die trans Community, zu der ich gehöre, ein Problem für die Gesellschaft sei, eine Frage, die wir klären müssen. Der Titel des Buches zielt darauf ab, sich diesen Ausdruck wieder anzueignen und den Diskurs auf die realen Probleme von trans Menschen zu lenken. Also darauf, dass viele trans Personen von Kindheit an ein gewisses Mass an Ausgrenzung erfahren und häufig diskriminiert werden. Viele trans Personen werden für ihre Identität bestraft oder ermutigt, diese zu unterdrücken.

Das liegt zum Teil daran, dass wir in einer Gesellschaft leben, die von der Idee des binären Geschlechts besessen ist. Geschlecht und ganz besonders die Unterscheidung zwischen Jungen und Mädchen hat zu Unrecht eine enorm hohe Bedeutung. Weil der Raum für Ungewissheit und zur Erforschung des eigenen Geschlechts nicht gegeben ist, werden trans Menschen schon in jungen Jahren an den Rand der Gesellschaft gedrängt.

► **Das Gesundheitssystem ist oft keine Hilfe: Trans Menschen müssen meist belastende psychische Tests durchlaufen und jahrelang warten, bis sie mit der Transition beginnen können.**

◄ Im 20. Jahrhundert begannen Ärzt\*innen damit, trans Menschen die Geschlechtsangleichung zu ermöglichen. Dies allerdings meist nur unter der Voraussetzung, dass sie nicht als trans erkennbar waren und ihre trans Identität verbargen. Denn die binäre Geschlechterordnung sollte intakt bleiben, trans Menschen durften zwar existieren, aber nur, wenn sie sich an die binäre Geschlechterordnung hielten. Noch immer hält sich die Vorstellung, dass wir trans Menschen psychisch krank oder instabil sind. Das widerspiegelt sich in der Tatsache, dass schädliche medizinische Praktiken aufrechterhalten werden wie etwa stundenlange invasive Befragungen.

► **Wie sollte ein transfreundliches Gesundheitssystem aussehen?**

◄ Wichtig ist die vollständige Beseitigung der Pathologisierung. Es gibt keine medizinische Fachperson, die diagnostizieren kann, ob jemand trans ist oder nicht. Die einzige Person, die feststellen kann, ob eine Person trans ist, ist diese Person selbst. Trans Personen sollten eine infor-

mierte Zustimmung zu einer Behandlung geben können, ohne dass eine psychiatrische Beurteilung erforderlich ist.

► **Eine traurige Folge der Vorurteile und Diskriminierungen ist eine im Vergleich zur übrigen Gesellschaft hohe Suizidrate.**

◄ Ich kenne keine trans Person, mich eingeschlossen, die nicht in irgendeiner Weise mit einem Trauma zu kämpfen hat oder hatte. Wir wachsen in einem transphoben Umfeld auf, das uns das Gefühl gibt, dass mit uns etwas nicht stimmt. Das verursacht Depressionen, Angstzustände, führt zu Selbstverletzung und Suizidgedanken. Das Schweigen, die Belästigung und die Scham, die uns auferlegt werden, treiben uns an den Abgrund.

► **Viele trans Jugendliche landen auf der Strasse, weil ihre Eltern sie vor die Türe setzen. Eine von vier trans Personen war schon einmal wohnungslos, die Zahlen sind in den letzten Jahren sogar gestiegen.**

◄ Die steigenden Zahlen sind darauf zurückzuführen, dass sich trans Menschen immer jünger outen und früher mit Ablehnung aus der Familie und dem Umfeld konfrontiert sind. Das ist problematisch, denn wer als Teenager obdachlos wird, ist mit einer höheren Wahrscheinlichkeit konfrontiert, für den Rest seines Lebens obdachlos zu bleiben. Zusätzlich verschärfte die Covid-Pandemie die Problematik der Obdachlosigkeit auch für trans Personen. Viele fühlten sich während der Lockdowns sozial isoliert, waren eingeschlossen mit Familien, die nichts von der trans Identität wussten oder gar feindselig waren.

Aufgrund der Überlastung des Gesundheitssystem mussten Transitionen



## «Eine Gemeinschaft mit anderen trans Menschen zu finden, ist unglaublich wichtig. Wir haben bestimmte Erfahrungen, die nur andere trans Menschen verstehen können.»

zudem eine Zeit lang ausgesetzt werden, was mentale Probleme verursachte. Auch war es schwieriger, zur trans Gemeinschaft Kontakt zu behalten.

### ► Warum ist der Austausch innerhalb der trans Gemeinschaft so wichtig?

◀ Meine Transition war sehr hart und schmerzhaft. Erst der Entschluss, mich mit anderen trans Menschen auszutauschen, erleichterte mir den Umgang mit der Angst vor meiner Transition. Eine Gemeinschaft mit anderen trans Menschen zu finden, ist unglaublich wichtig. Wir haben bestimmte Erfahrungen, die nur andere trans Menschen verstehen können.

Viele verbrachten während der Pandemie mehr Zeit in den sozialen Medien, um den Kontakt zur Gemeinschaft zu ersetzen. Leider sind die sozialen Medien sehr toxisch. Während der Pandemie gab es einen enormen Anstieg von Fanatismus und Online-Gewalt gegen alle.

### ► Wie gehen Sie mit der Negativität in den sozialen Medien um?

◀ Ich habe viele Jahre mit Missbrauch in den sozialen Medien zu tun gehabt und musste eine sehr dicke Haut entwickeln. Zum Schutz meiner psychischen Gesundheit habe ich mich aus einigen sozialen Medien zurückgezogen, ich habe kein Twitter mehr, nur noch Instagram. Dort spreche ich immer weniger über trans Themen. Ich ermutige trans Personen, die ich persönlich kenne, sich aus den sozialen Medien zurückzuziehen.

### ► Auch in der Presse werden trans Menschen oft herabgewürdigt. Wie beeinflusst das das Bild von trans Menschen?

◀ Es beginnt mit den klassischen Schlagzeilen. Es wird suggeriert, dass es eine mächtige trans Lobby gibt. Wir sind jedoch eine sehr kleine Minderheit ohne politische Vertretung oder Macht. Zudem wird oft die Angst geschürt, dass trans Menschen eine Gefahr für Kinder

sein. Der Effekt solcher Artikel ist, dass es als akzeptabel angesehen wird, feindselig über trans Personen zu sprechen.

### ► In den vergangenen Jahren erlangten trans Menschen mehr Sichtbarkeit. Hat sich die Haltung ihnen gegenüber verändert?

◀ Es hilft bei der kulturellen Normalisierung. Ich «schockiere» heute weniger, wenn ich sage, dass ich trans bin. In bestimmten Teilen der Gesellschaft haben sich die Leute an den Gedanken gewöhnt, dass es trans Menschen gibt, wir werden vermehrt als menschliche Wesen angesehen und weniger fetischisiert.

Am meisten von der neuen Sichtbarkeit profitieren auch hier diejenigen, die schon immer privilegiert waren. Wenn dank einer TV-Sendung die trans Schauspielerin Hunter Schafer zum Teenie-Liebling wird, bedeutet dies ja nicht, dass die durchschnittliche trans Person nicht mehr diskriminiert wird.

Am stärksten leiden die ärmsten trans Menschen, die unter den schlechtesten Arbeitsbedingungen leben, oft ohne gewerkschaftliche Unterstützung und ohne Zugang zu Rechtshilfe. Weil trans Menschen sichtbarer werden, bekommen viele von ihnen die Hauptlast der Gegenreaktion zu spüren.

### ► Wie können wir zu Verbündeten von trans Menschen werden?

◀ Eines meiner liebsten Zitate sagt, dass es keine Verbündeten gibt, sondern nur Handlungen, die sich gegenseitig unterstützen. Eine Person, die sich mit trans Menschen verbünden will, wird also nach ihrem Verhalten und ihren Taten beurteilt, nicht nach Worten oder Gefühlen. Jeder Mensch hat einen gewissen Einflussbereich, sei es die Schule des Kindes oder der Arbeitsplatz, sei es als Politikerin, Lehrer, Ärztin. Wir alle können versuchen, den eigenen Einflussbereich zu einem einladenden und sicheren Ort für trans Menschen zu machen. |



**Bassam Aramin und Rami Elhanan** fanden in der Trauer um ihre Töchter zueinander. Heute gehören sie zu den bekanntesten Gesichtern der israelisch-palästinensischen Friedensbewegung.

## Verbindende Trauer

**Rami Elhanan und Bassam Aramin haben beide ihre Töchter im israelisch-palästinensischen Konflikt verloren. «Apeirogon» erzählt von Versöhnung und Gerechtigkeit statt von Rache – eine wahre Geschichte, die doch an einen Traum erinnert.**

Von Beat Gerber

Tausende Bücher sind über den Nahostkonflikt bereits geschrieben worden, doch keines ist wie der Roman des irischen Schriftstellers Colum McCann: Mit «Apeirogon» gelang ihm ein Kunstwerk mit einer ganz eigenen Form und einer grossen erzählerischen Kraft.

«Apeirogon» erzählt von der unendlichen Liebe zweier Väter zu ihren verstorbenen Töchtern. Kein Tag vergeht ohne den Gedanken an sie, kein Tag ohne das Gefühl der Leere, die ihr Tod hinterlassen hat. Smadar stirbt 1997 in Jerusalem mit 13 Jahren, zerfetzt von der Bombe eines palästinensischen Selbstmordattentäters. Die 10-jährige Abir wird 2001 auf einem Schulhof im Westjordanland von einem Gummigeschoss getötet, das von einem israelischen Soldaten auf ihren Hinterkopf gefeuert wurde.

Beide Väter waren in ihrem früheren Leben Kämpfer: Rami, der Israeli, war 1973 im Jom-Kippur-Krieg an der Front. Der Palästinenser Bassam sass als Jugendlicher wegen eines Handgranaten-

Anschlags auf einen Militärjeep jahrelang in israelischer Haft.

Die Suche von Bassam und Rami nach Gerechtigkeit und Versöhnung bringt sie schliesslich zusammen; es entwickelt sich eine tiefe Freundschaft. Sie werden zu zwei der heute bekanntesten Gesichter der israelisch-palästinensischen Friedensbewegung. Gerade erst im November 2022 traten die beiden auf einer gemeinsamen Veranstaltungsreihe in mehreren Schweizer Städten auf.

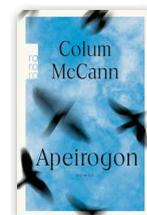
Collum McCann dokumentiert ihre Geschichte anhand von Recherchen und Gesprächen, die er vor Ort geführt hat. Im biografischen und zugleich fiktionalen Roman vermischen sich Fakten, Erinnerungen und Bilder zu einem komplexen Muster, daher der Titel: Der Begriff «Apeirogon» bezeichnet eine zweidimensionale geometrische Form mit einer gegen unendlich gehenden Zahl von Seiten.

Die Erzählung strukturiert sich in kleine Fragmente, die sich in Vor- und Rückblenden zu einem grossen Bild des

Nahostkonflikts verweben. 1001 kurze Kapitel hat der Roman, 1001 Geschichten aus einer Welt, zerrüttet von Jahren der Gewalt und doch getragen von einer fragilen Schönheit. Es ist ein sentimentaler Erfahrungsbericht, ein Kaleidoskop epochaler wie kurioser Geschichten aus dem umkämpften Land und zugleich eine feurige Anklage gegen die Spirale des Hasses, in der sich Israel und Palästina seit Jahrzehnten drehen.

Collum McCann schafft es, eine Stimmung zu vermitteln, die uns in eine Sternennacht über Jericho versetzt, in eine Motorradfahrt vorbei an Kontrollposten und Sperranlagen, in die tiefe Melancholie eines trauernden Vaters. «Nicht ich bin hier das Opfer, sondern Sie», sagt Bassam zu dem jungen Soldaten, als endlich ein Zivilprozess seiner Familie recht gibt und bestätigt, dass die israelische Armee für den Tod des Mädchens verantwortlich ist, obwohl sie dies jahrelang bestritten hat.

Was nach der Lektüre von «Apeirogon» bleibt, ist ein Gefühl der Verbundenheit mit den beiden Protagonisten und ihrem gewaltlosen, tapferen Kampf für Gerechtigkeit. Ein Roman, der den Traum in sich trägt, dass es doch einen Weg zur Versöhnung gibt. |



**Colum McCann:**  
**Apeirogon.**  
Rowohlt Verlag,  
Reinbek bei  
Hamburg 2020.  
608 Seiten.

# Die Geschichte einer Emanzipation

Es gibt ein Vorher und ein Nachher: Im indonesischen Film «Before, Now and Then» kämpft die Protagonistin gegen die Schatten der Vergangenheit und beginnt, immer mehr für sich einzustehen.

Von Astrid Herrmann



© trigon-film.org

Nana stellt sich ihrer Vergangenheit und löst sich dabei von gesellschaftlichen Erwartungen.

«Before, Now and Then», so lautet der Titel des Films der indonesischen Regisseurin Kamila Andini. Zu Beginn finden wir uns – ganz chronologisch – im «Before»: Ende der 1940er-Jahre im indonesischen Dschungel. Nana ist mit ihrem Sohn und ihrer Schwester Ninsingh auf der Flucht. Aus dem Gespräch der Frauen wird klar, dass ihr Vater sie nach dem Verschwinden von Nanas Ehemann weggeschickt hat. Dieser war entführt und verschleppt worden. Sein Verbleib ist unbekannt. Es ist eine Szene, sanft und gleichzeitig brutal, die in Erinnerung bleibt.

Zeitsprung. Mehr als 15 Jahre später sehen wir Nana, die ihrem neuen Ehemann sorgfältig die Haare wäscht und kämmt. Ihre tadellose Erscheinung, die stilvolle Einrichtung des Hauses und zahlreiche Bedienstete führen uns den Wohlstand vor Augen, in den Nana ein-

geheiratet hat. Die Zuschauer\*innen blicken in ein neues Leben: Wir beobachten Nana, die sich – als Dame des Hauses und Mutter von vier Kindern – stets korrekt und ihrer Rolle entsprechend verhält. Ihre Vergangenheit ist dabei immer präsent: In der Nacht holen sie Erinnerungen und Traumata ein – das «Before». Tagsüber weichen die bösen Träume, zurück bleibt eine Melancholie, ein unterdrückter und dennoch stets spürbarer innerer Kampf.

Gezeichnet wird das Drama in eindringlichen Bildern, die von dramatischer Musik untermalt sind. Nie wirkt der Film belanglos oder zufällig, die Inszenierung unterstreicht stets die Botschaften der Szenen. Trotzdem bleibt vieles unausgesprochen, angedeutet. Die Hintergründe – der indonesische Unabhängigkeitskrieg von 1945 bis 1949, der antikommunistische Putsch von General

Suharto im Jahr 1965 – sind Teil der Geschichte, werden aber selten explizit thematisiert.

Im Zentrum des Films stehen Nana und ihr persönlicher Weg. Ihre emotionale Entwicklung verpackt der Film in klare, nachfühlbare Szenen. So haben die Zuschauer\*innen unmittelbar teil daran, wie Nana sich langsam, aber stetig von gesellschaftlichen Rollenbildern und an sie gestellten Erwartungen löst. Dass dabei ausgerechnet die Fleischerin, mit der Nanas Mann eine Affäre hat, eine wichtige Rolle spielt, ist nicht nur ein schöner Twist, sondern bezeichnend für die Erzählung, die durchaus Raum für Zwischentöne und Ambivalenzen lässt. Die Freundschaft zwischen den beiden Frauen entwickelt sich anfangs langsam und nimmt dann Tempo auf – parallel zum Film als Ganzes.

Ohne es auszubuchstabieren, zeigt «Before, Now and Then» eindringlich, wie sich das damalige Indonesien aus der Perspektive einer Frau angefühlt haben muss. Einst geflüchtet und arm, nun Teil einer wohlhabenden Familie, stellt sich Nana ihrer Vergangenheit. Sie beginnt, für ihre eigenen Bedürfnisse einzutreten und hinterfragt dabei fast schon nebenbei die Rolle, die die Gesellschaft für sie vorsieht. |



**Before, Now & Then**  
Von Kamila Andini

Indonesien 2022,  
103 Minuten.  
Verleih: trigon-film.  
Ab 12. Januar 2023 in den  
Deutschschweizer Kinos.

# AMNESTY-BOUTIQUE

Unsere Produkte werden nachhaltig,  
ethisch und ökologisch korrekt hergestellt.

**SCHENKEN UND GUTES TUN**

## KUGELSCHREIBER CARAN D'ACHE

Schweizer Design in den Farben von  
Amnesty International. Lange Lebensdauer,  
angenehm im Gebrauch, zeitlos, nachfüllbar.  
In der Schweiz hergestellt.



Solo, gelb mit schwarzem Logo  
auf der linken Seite, blaue Tinte.

Art. 2420.023 / Fr. 25.–

Im Etui mit Druckbleistift (0,7 mm),  
weisses Logo auf der linken Seite.

Art. 2420.020 / Fr. 40.–



## FOTOKALENDER 2023 «DANS LA VALLÉE DES RENNES»

27 x 35 cm. Ein Monat  
pro Seite, farbig, mehr-  
sprachig (französisch und  
englisch).

Art. 2430.118 / Fr. 20.–



## FOTOKALENDER 2023 «AU FIL DE L'EAU»

40 x 34 cm.  
Ein Monat pro Seite,  
schwarz-weiss,  
auf Französisch.

Art. 2430.119 / Fr. 20.–



## TASCHENAGENDA 2023

Der Klassiker.  
Format A6 (14,5 x 9,4 cm),  
eine Woche pro Doppelseite,  
broschiert und fadengeheftet.  
Deutsch.

Art. 2430.121 / Fr. 10.–

## SIGG-FLASCHE EDELGOLD

Klassische Sigg-Flasche aus Aluminium  
(0,6 Liter). Goldfarbige Lackierung mit  
glänzender Oberfläche. Swiss made.

Art. 2300.021.E / Fr. 25.–

Andere Farben unter  
[shop.amnesty.ch](http://shop.amnesty.ch)  
erhältlich.



## ESPRESSOTASSEN

Aus weiss emailliertem Steingut,  
Rand und Amnesty-Kerze in Schwarz.  
Höhe 7,5 cm, Inhalt 10 cl. 3er-Schachtel.

Art. 2300.046 / Fr. 30.–



**WEITERE ATTRAKTIVE PRODUKTE  
FINDEN SIE IN UNSEREM WEBSHOP  
SHOP.AMNESTY.CH**

**FARBIGE KERZEN**

Diese Kerzen sind auf Anfrage auch im 12er-Set erhältlich.



Aubergine/Crème/Himbeer Paraffin, 3er-Set, assortiert.

Art. 2700.037 / Fr. 24.–

Eisblau/Apfelgrün/Taubenblau Paraffin, 3er-Set, assortiert.

Art. 2700.042/ Fr. 24.–

Rehbraun/Moosgrün/Indian Summer Paraffin, 3er-Set, assortiert.

Art. 2700.051 / Fr. 24.–



**ADVENTSKERZEN**

Im 4er-Set, etwas grösser (14 x 6 cm), rot.

Art. 2700.040 / Fr. 36.–



**BIENENWACHSKERZEN**

2er-Set.

Art. 2700.022 / Fr. 28.–

Mitglieder der Schweizer Sektion von Amnesty International erhalten 10 Prozent Rabatt auf Publikationen und Webshop-Artikel mit Ausnahme der Kerzen.

Bestellungen an Amnesty International, Postfach, 3001 Bern oder auf shop.amnesty.ch

**ICH BESTELLE FOLGENDE ARTIKEL**

Anzahl	Artikelbezeichnung	Grösse	Art.-Nr.	Preis

Name: \_\_\_\_\_ Strasse: \_\_\_\_\_  
 Ort: \_\_\_\_\_ E-Mail: \_\_\_\_\_  
 Tel.: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_  
 Mitglieder-/Kund\*innen-Nummer: \_\_\_\_\_

# MEHR DIVERSITÄT IN DER MUSIK



© André Gottschalk

**Michael Haefliger** ist Konzertgeiger und seit 1999 Intendant des Lucerne Festival, das im Bereich der klassischen Musik zu den renommiertesten internationalen Musikfestivals gehört.

Im Rahmen des Lucerne Festival im Sommer 2022 machte ich eine Erfahrung, wie ich sie in meiner über 35-jährigen Tätigkeit als erfahrener Festival-Intendant selten erlebt habe: Erstmals wurden People of Color zu wichtigen Protagonist\*innen auf der Bühne des Festivals. Dies zeigt auf, wie sehr Diversität in den vergangenen Jahrhunderten in der klassischen Musik vernachlässigt oder vergessen wurde.

In einer Branche, die sich wohlgeerntet ernsthafte Gedanken um ihr zukünftiges Publikum macht, hörte man oft die eigentlich unerhörte Frage: Sind diese Musiker\*innen denn gut genug, um auf einer international bekannten Bühne wie dem Lucerne Festival zu bestehen? Werden sie nur wegen ihrer Hauptfarbe nach Luzern eingeladen? Nun – alle, die im vergangenen Sommer in Luzern dabei waren, wurden eines Besseren belehrt. Das Publikum lernte hochkarätige und begeisternde Künstler\*innen wie die Sopranistin Golda Schultz aus Südafrika kennen. Die Aufführung der 1. Sinfonie der Schwarzen amerikanischen Komponistin Florence Price durch das Philadelphia Orchestra und Yannick Nézet-Séguin war gar eine musikalische Sensation.

Das Chineke! Orchestra aus London, das ausschliesslich aus People of Color zusammengesetzt ist, zeigte auf, dass Tore für Schwarze Musikerinnen geöffnet werden müssen und wie man sie konsequent und erfolgreich fördern kann.

Die leidenschaftliche Eröffnungsansprache von Chi-chi Nwanoku, der Gründerin der «Chineke! Foundation», ist in die Geschichte des Lucerne Festivals eingegangen. Selbst die New York Times reiste wegen unseres Festivalthemas nach Luzern und setzte sich unter dem Titel «A European Music Festival's Push for Diversity Stirs Debate» intensiv mit unseren Programmen auseinander.

Gegen den Kanon in unserer Gesellschaft zu schwimmen, ist schwierig und unpopulär. Aber letztlich können wir alle mit wenig enorm viel bewegen und verändern. Für mich persönlich war das eine grosse Erfahrung, die mein Leben nachhaltig verändert hat. Am Ende haben wir letzten Sommer hier in Luzern eines der interessantesten und bewegendsten Festivals erlebt und für viele Menschen Türen geöffnet. Nicht-*weisse* Musiker\*innen werden in der Zukunft vieles in der Welt der klassischen Musik bewegen und verändern, und das ist dringend nötig. |

**DIVERSITÄT WURDE IN  
DER KLASSISCHEN MUSIK  
VERNACHLÄSSIGT ODER  
VERGESSEN.**



© Amnesty International

## BRIEFMARATHON 2022 FÜR DAS RECHT AUF PROTEST!

Am grössten Menschenrechtsevent weltweit rufen wir dieses Jahr dazu auf, für Menschen einzustehen, die sich für das Recht auf Protest und Meinungsäusserung einsetzen.

**WRITE  
FOR  
RIGHTS**

AMNESTY  
INTERNATIONAL



Der diesjährige Briefmarathon fokussiert ganz auf das Recht auf Protest. Ob in Simbabwe, in Russland, im Iran, in Hongkong oder in Paraguay – in all diesen Ländern kann Protest gefährlich werden, ja direkt ins Gefängnis führen. So ist es auch bei acht Menschen, für die wir uns dieses Jahr einsetzen: Sie wurden verhaftet und misshandelt, nur weil sie Demonstrationen

organisiert hatten. Sitzen im Gefängnis, weil sie gegen die politische Unterdrückung im Land oder gegen den Krieg protestiert hatten. Oder werden diskriminiert, weil sie sich für ihre Rechte einsetzen.

Vom ersten Briefmarathon im Jahr 2001, an dem polnische Akti-

vist\*innen 2326 Briefe in 24 Stunden sammelten, bis zu den 4,7 Millionen Briefen, Tweets, Petitionsunterschriften im Jahr 2021: Immer wieder haben Sie mit Ihrer Unterstützung des Briefmarathons dazu beigetragen, das Leben von Menschen zu verbessern.

Machen Sie auch dieses Jahr wieder mit: Ein Brief verändert Leben. Unsere Unterstützung und unsere Solidarität sind mehr denn je gefragt!

**Setzen Sie sich ein für die acht Menschen, die wir auf der folgenden Seite vorstellen, und unterschreiben Sie die Petition für Chow Hang-tung in Hongkong.**

**MIT DEM BRIEFMARATHON 2022 UNTERSTÜTZEN WIR FOLGENDE MENSCHENRECHTSAKTIVIST\*INNEN, DIE IN GEFAHR SIND:**

**PARAGUAY** Yren Rotela und Mariana Sepúlveda, zwei trans Aktivistinnen, kämpfen seit Jahren darum, selbstbestimmt und frei leben zu können. 2016 haben sie mit Erfolg einen Antrag für die Änderung ihres Namens entsprechend ihrer Identität gestellt. Doch die paraguayische Staatsanwaltschaft legte Berufung ein. Yren und Mariana werden regelmässig schikaniert, körperlich angegriffen und daran gehindert, öffentlich über ihre Diskriminierung zu sprechen. Paraguay muss die Rechte von trans Personen endlich anerkennen.



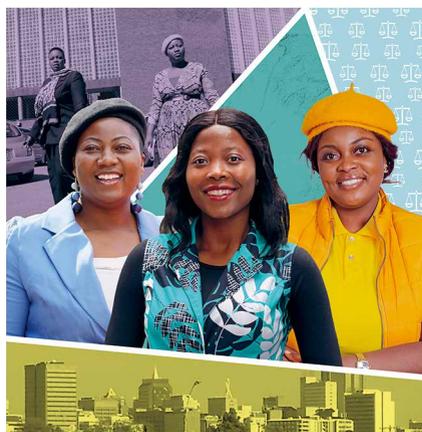
**RUSSLAND** Aleksandra Skochilenko drohen bis zu zehn Jahre Haft, weil sie in einem Supermarkt in St. Petersburg die Preisschilder durch Informationen über die russische Invasion in der Ukraine ersetzte. Die russischen Behörden nahmen die Künstlerin am 11. April 2022 fest und klagten sie an, weil sie «falsche Informationen über die Streitkräfte» verbreitet habe. Aleksandra Skochilenko, die mit Zöliakie – einer genetischen Glutenintoleranz – lebt, sitzt seither ohne angemessene Nahrung und ohne medizinische Versorgung in Untersuchungshaft.



**HONGKONG** Chow Hang-tung sitzt im Gefängnis, weil sie sich in Hongkong jahrelang für das Recht auf Erinnerung eingesetzt hat. Die Menschenrechtsanwältin hatte zuletzt im Juni 2021 in sozialen Netzwerken Menschen aufgefordert, Kerzen anzuzünden, um der Niederschlagung der Tiananmen-Proteste im Jahr 1989 zu gedenken. Für diese Aktion sowie für ihre Teilnahme an Gedenkveranstaltungen verbüsst sie eine Haftstrafe von 22 Monaten. Ihr drohen weitere zehn Jahre wegen einer anderen Anklage. Doch Chow Hang-tung lässt sich den Mund nicht verbieten: «Zu sagen, dass ich keine Angst habe, wäre eine Lüge, aber ich habe nicht so viel Angst, dass ich mich nicht traue, etwas zu tun.»

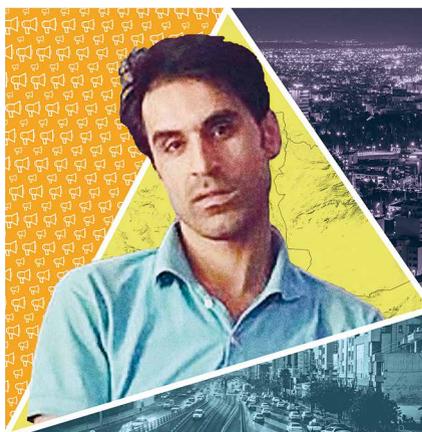
**Unterstützen Sie diese Menschenrechtsaktivist\*innen: Machen Sie am Briefmarathon mit! Sie können sich mit nebenstehendem Talon für Cho Hang-tung engagieren. Weitere Informationen zu den Fällen finden Sie auf [www.amnesty.ch/briefmarathon](http://www.amnesty.ch/briefmarathon)**

**SIMBABWE** Cecilia Chimbi, Joanna Mamombe und Netsai Marova drohen bis zu 20 Jahre Haft, nachdem sie gegen den staatlichen Umgang mit der Covid-19-Pandemie und die dadurch verursachte Hungerkrise demonstrierten.



Die drei Frauen wurden im Mai 2020 festgenommen, entführt und gemäss ihren Angaben gefoltert: Sie seien geschlagen und sexuell missbraucht worden. Bisher haben die Behörden diese Entführung nicht untersucht. Stattdessen wurden die drei Frauen angeklagt.

**IRAN** Vahid Afkari wurde zu 54 Jahren und 6 Monaten Haft sowie 74 Peitschenhieben verurteilt. Er sitzt seit 2018 in Einzelhaft, weil er mit seinen Brüdern Navid und Habib an friedlichen Protesten gegen die Unterdrückung im Iran teilgenommen hatte. Nachdem die Behörden ihn und seine Brüder zunächst «verschwinden» liessen, wurden sie gefoltert und gezwungen, einen Mord zu «gestehen». Navid wurde 2020 zum Tode verurteilt und heimlich hingerichtet, Habib wurde freigelassen, Vahid sitzt noch immer hinter Gittern.



Alle Bilder: Amnesty International

# NUN MUSS DER NATIONALRAT JA SAGEN

Die Rechtskommission des Nationalrats hat die Lösung «Nur Ja heisst Ja» für die Revision des Sexualstrafrechts angenommen und damit eine zentrale Forderung der von sexueller Gewalt Betroffenen und zahlreicher Organisationen berücksichtigt: Sexuelle Handlungen ohne Zustimmung sollen als Vergewaltigung gelten (siehe Good News Seite 5). Der Ständerat hatte als Erstrat diese Lösung abgelehnt. Nun geht es also um alles: In der Wintersession im Dezember wird der Nationalrat abstimmen. Wir mobilisieren nochmals sämtliche Kräfte, um unsere Forderung an den Nationalrat, die «Nur Ja heisst Ja»-Lösung» anzunehmen, deutlich zu machen.

Cyrielle Huguenot

Weitere Informationen und Unterstützungsmöglichkeiten: [amnesty.ch/sexualisierte-gewalt](https://amnesty.ch/sexualisierte-gewalt)



© Amnesty International



## PETITION

**CHOW HANG-TUNG FREILASSEN:  
DAS RECHT AUF ERINNERUNG IST KEIN VERBRECHEN**

**HIER UNTERSCHREIBEN  
ODER VIA QR-CODE ZUR  
ONLINE-PETITION**



An den Staatssekretär für Justiz in Hongkong,  
Mr. Paul Lam

Die Menschenrechtsanwältin und Aktivistin Chow Hang-tung hat als stellvertretende Vorsitzende der Hongkong-Allianz die weltweit grösste Mahnwache zum Gedenken an die Opfer organisiert, die 1989 bei der Niederschlagung des Tiananmen-Protests getötet wurden. Am 4. Juni 2021 rief sie die Menschen in den sozialen Medien dazu auf, Kerzen

zum Gedenken an diese Menschen anzuzünden. Chow Hang-tung wurde wegen ihres Engagements verhaftet und verbüsst nun eine 22-monatige Haftstrafe. Darüber hinaus droht ihr eine weitere Haftstrafe, weil sie die «nationale Sicherheit» gefährdet haben soll.

Chow Hang-tung hat ihr Recht auf freie Meinungsäusserung wahrgenommen. Ich bitte Sie daher: Lassen Sie alle Anklagen gegen Chow Hang-tung fallen und lassen Sie sie sofort und bedingungslos frei.

Name	Vorname	Adresse	Unterschrift
1			
2			
3			
4			
5			



# SETZEN SIE SICH MIT AMNESTY FÜR DIE MENSCHENRECHTE EIN

## AKTIV IN EINER GRUPPE

Überall in der Schweiz setzen sich Menschen mit Amnesty International ein. Auch in Ihrer Region. Weitere Informationen finden Sie auf [www.amnesty.ch/mitmachen](http://www.amnesty.ch/mitmachen).

## MIT EINER SPENDE

Ihre finanzielle Unterstützung, sei es eine einmalige oder eine regelmässige Spende, bringt die Menschenrechte voran. Sie finden einen Einzahlungsschein in der Beilage.

**BESTELLEN SIE KOSTENLOS  
DEN E-NEWSLETTER AUF  
[WWW.AMNESTY.CH/NEWSLETTER](http://WWW.AMNESTY.CH/NEWSLETTER)**

## BEI AMNESTY YOUTH

AMNESTY YOUTH ist ein Netzwerk von jungen Menschen, die sich in der Schweiz für eine bessere Welt einsetzen.  
Mehr Infos: [www.amnestyyouth.ch](http://www.amnestyyouth.ch)

## ONLINE

Unter [www.amnesty.ch/action](http://www.amnesty.ch/action) finden Sie aktuelle Informationen zu unseren Aktivitäten und diverse Möglichkeiten, sich mit uns zu engagieren.



**AMNESTY INTERNATIONAL** Schweizer Sektion  
Speichergasse 33 . Postfach . 3001 Bern  
T: +41 31 307 22 22 . F: +41 31 307 22 33  
[contact@amnesty.ch](mailto:contact@amnesty.ch) . [www.amnesty.ch](http://www.amnesty.ch)  
PG: 30-3417-8 . IBAN: CH52 0900 0000 3000 3417 8